

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift.

Organ des Schlesischen Lehrervereins, des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins und des Schlesischen Lehrervereins für Naturkunde.

No. 19.

Breslau, den 7. Mai 1908.

37. Jahrgang.

Inhalt: Ellen Key. — Der Herr Oberbürgermeister von Danzig. — Bericht der Unterrichtskommission über den Antrag der Abgeordneten Dr. Arendt-Mansfeld und Genossen betr. Neuordnung des Lehrerbessoldungswesens. (Schluß.) — Zu den Teuerungszulagen. — Herausgeputzte Lehrergehälter. — Beamtenbesoldung und Gnadenvierteljahr. — Eine Reform des ersten Unterrichts. — Eine Gefahr im Berufsleben des Lehrers. — Ein Brief vom Vater Wiehle. — Vertreterversammlung des Pestalozzivereins für die Provinz Schlesien. — Geschichte der Stadt Brieg, H. Schoenborn. — Otto Ernst: Semper der Jüngling. — Wochenschau. — Mitteilungen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Das Kind ist des Mannes Vater. Ein Dankeszoll. — Rezensionen. — Städtisches Schulmuseum Gleiwitz. — Briefkasten. — Anzeigen.

Ellen Key

ist eine geistreiche Schriftstellerin, eine bedeutende Frau. Mit feiner Satire bekämpft sie die konventionelle Unmoral, mit geschliffenen Sätzen streitet sie für Reformen, mit edler Begeisterung ficht sie für ihre Ideale. So kann sie wohl mit Recht eine Priesterin des „Ewig-Weiblichen“ genannt werden.

Was wir an ihr vermissen, ist das „Ewig-Männliche“, die strenge Beweisführung, die überzeugende Logik.

Beim Lesen und beim Anhören ihrer Gedanken tritt alle Augenblicke der kleine Jakobiner „Warum?“ vor die Seele.

Warum diese Forderungen und nicht andere? Woher nimmt Ellen Key die Kraft zu ihren Vorschlägen? Aus welchen Quellen schöpft sie?

Sie hat eine tiefe Quelle in ihrer eigenen Brust: ihr Gefühl. Das begeistert sie und wirkt begeisternd auf andere. Ein großes Empfinden ist eine herrliche Sache, aber es reicht nicht aus, um einen Reformator zu schaffen, dessen Einfluß über Generationen hinausgeht. Wir haben Beispiele für solche Bewegungen. Man denke an die „Ethische Kultur“, die „Egydi-Bewegung“.

Welches sind die ewigen Ideen, die Ellen Key zu ihrem Streitruf begeistern, die ihr unüberwindliche Kraft und unzerstörbaren Einfluß sichern?

Im letzten Grunde steht und fällt Ellen Key mit dem evolutionistischen Gedanken. Der Glauben an die Entwicklung der Menschheit und an schier unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeiten ist ihr Ideal.

Dieses Ideal diktiert ihr den Satz: „Bevor nicht Vater und Mutter ihre Stirne vor der Hobeit des Kindes in den Staub beugen; bevor sie nicht einsehen, daß das Wort Kind nur ein anderer Ausdruck für den Begriff Majestät ist; bevor sie nicht fühlen, daß es die Zukunft ist, die in Gestalt des Kindes in ihren Armen schlummert, die Geschichte, die zu ihren Füßen spielt — werden sie auch nicht begreifen, daß sie eben so wenig die Macht oder das Recht haben, diesem neuen Wesen Gesetze vorzuschreiben, wie sie die Macht oder das Recht besitzen, sie den Bahnen der Sterne aufzuerlegen.“

Genügt der bloße Evolutionsgedanke zur Fundierung himmelstürmender Forderungen?

Die Mutter, die eigene Kinder verständlich beobachtet und erzogen hat, wird die interessante Entdeckung gemacht haben, daß die kindlichen Charaktere grundverschieden voneinander sind. Sie gleichen meist weder den Eltern noch ihren Geschwistern. Eine Vererbung der elterlichen Anlagen und

Eigentümlichkeiten hat gewöhnlich nur in begrenztem Maße stattgefunden. Die Kinder sind keineswegs aus den Eltern etwa in der Weise hervorgegangen wie eine junge Pflanze durch Ableger aus der alten gezüchtet wurde. Die Eltern vermindern sich weder körperlich noch geistig. Das Kind hat einen eigenen Grund seines Lebens neben Vater und Mutter. Es scheinen in den Kindern Wesensenergien ins Leben zu treten, deren Ursprung man jenseits der Grenzen der Erfahrung suchen muß, in jenem unbekanntem Mutterboden, wo auch die Individualitäten der Eltern wurzeln.

Wird die Entwicklungstheorie nach dieser Richtung vertieft, dann gelangt man zu einer anderen Bewertung des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern. Die Heiligkeit desselben bleibt unangetastet, aber Vater und Mutter brauchen nicht „ihre Stirn vor der Hobeit des Kindes in den Staub beugen“. Metaphysisch betrachtet sind die Eltern den Kindern gleichwertig. Empirisch angesehen sind Vater und Mutter ihnen übergeordnet; denn sie haben die persönlichen Erfahrungen einiger Jahrzehnte und die Kultur einiger Jahrtausende bewußt und unbewußt in sich aufgenommen. Und vor diesen Größen hat das Kind sich zu beugen und Gehorsam zu leisten. Damit wird noch lange nicht dessen persönliche Eigenart zerstört, selbst wenn sein Eigensinn gebrochen werden sollte.

Es genügt nicht, die Kinder nur deshalb hochzuschätzen, weil sie die Zukunft und vielleicht ein höheres Stadium der Entwicklung sind. Dann müßte unsere heißeste Liebe den Fernsten gehören, denn sie werden die Höchstentwickelten, die Größten sein.

Schade nur, daß die Natur selbst diesen letzten Menschen so wenig Achtung entgegen bringen wird. Sie wird sie begraben unter dem Schnee und Eise der erkalteten Erde. Ist es nicht töricht, seine Begeisterung einem Gedanken darzubringen, dessen endgültige Realisierung das kalte Nichts bedeutet?

Wozu die ganze Kulturarbeit? Warum die Mühen und Plagen? Wozu der aufwärtsführende Pfad der Generationen?

Nein, damit kommen wir nicht aus. Wollen wir die Entwicklungstatsache zur Grundlage allgemein gültiger Erziehungstheorien machen, dann müssen wir sie wesentlich vertiefen, weit hinein ins Psychologische. Dann allerdings kommen wir mehrfach zu anderen Ansichten als Ellen Key.

Dann betrachten wir als Ziel der Menschenbildung die geistig-sittliche Persönlichkeit, gerade wie die „alte“ Moral. Dann werden wir im Kinde auch nicht die Raubtierinstinkte

großziehen (siehe vorige Nummer). Kinder sind sämtlich große Egoisten. Eine besondere Ausbildung dieses Selbstbejahungs-triebes ist ganz unnötig. Um dessen Vernachlässigung braucht niemand Sorge zu tragen, der sorgt für sich selbst. Aber die sozialen Instinkte, Rücksicht auf andere, Erbarmen dem Schwächeren, Drangabe seines Selbst für die Menschheit, Opfersinn und Opferfähigkeit, worin sich die größten Menschen ausgezeichnet haben, das sind Eigenschaften, die sehr schwer zu züchten sind. Auf sie muß der Pädagoge seine Aufmerksamkeit richten und zwar von Anfang an. Gerade in den ersten Lebensjahren werden die richtunggebenden Grundlagen der Menschenbildung geformt.

Warum lassen sich denn Kinder, die keine Geschwister haben, so schwer erziehen?

Weil sie nicht zu teilen, keine Rücksicht zu nehmen brauchen. Sie können ihr Selbst „löwenartig“ betätigen, ihren Eigenwillen durchsetzen gegen schwächliche Elternliebe. Darum werden diese Kinder oft kalte Egoisten und anspruchsvolle Schmarotzer. Man hat sie nicht an Zucht, Gehorsam, Selbstbeherrschung gewöhnt.

Dann denken wir auch anders über Autorität und Gehorsam, über Vernunft und Unvernunft, über Lohn und Strafe, über körperliche Züchtigung und über das Geschlechtsleben.

Das Geschlechtsleben spielt bei Ellen Key eine große Rolle. Welchem Gedankengange verdankt es wohl die große Bedeutung? Vielleicht diesem:

Die im Menschen schlummernden Kräfte müssen zur Entfaltung gebracht werden. Das geschieht durch die Evolution unseres Geschlechts. Evolution ist aber nur möglich durch Betätigung der Sinnlichkeit. Dieser müssen darum vernünftige freie Formen geschaffen werden; denn das Streben nach Mutterschaft ist heilig.

Nüchterne Beobachter urteilen darüber etwas anders. Nicht die Sehnsucht nach Mutterschaft läßt breite Kreise der Gesellschaft, besonders unter der Jugend, für freie Liebe schwärmen, sondern das Bedürfnis nach Befriedigung sinnlicher Neigungen. Wenn für die Evolution nur der Trieb nach Mutterschaft das entscheidende Moment wäre, würde die Menschheit an Zahl rasch rückwärts gehen und dem Aussterben nahegebracht werden. Die meisten Familien würden wohl das Einkindsystem einführen.

Die Natur ist da viel weitsichtiger als unsere Ansichten über sie es sind. Sie gab den Wesen die Sinnlichkeit. Mit dieser Peitsche jagt sie die Individuen durch den Kreislauf der Generationen hindurch, ob sie wollen oder nicht. Die Leidenschaft preßt sie ins Joch des Lebens, bis — ja, bis wann?

Wer diese Frage beantworten könnte! — Oder ob es wahr ist, was große Geister gepredigt? — Werden wir den Gipfel der Vollendung erst dann erklommen haben, wenn die Sklaverei der Sinnlichkeit vorüber ist, wenn wir Eros, die Begierde, „die Schlange“ überwunden und zertreten haben? —

Für unsere Betrachtung ergibt sich jedenfalls folgendes:

Die Entwicklung kann nicht Selbstzweck sein, sonst wäre sie eine unsinnige Tragikomödie. Sie ist Mittel für einen höheren Zweck, also von sekundärer Bedeutung. Die Sinnlichkeit wiederum ist ein Mittel zur Evolution. Sie hat also nur eine Bedeutung dritten Grades. Eine Beherrschung derselben ist darum ganz sicher keine Todsünde. Ja, sie ist vielleicht ein Anfang zu einer geistigen Evolution des Individuums, die dem unbekanntem Lebenszwecke dient.

Jedenfalls galt nach der „alten“ Moral das Sichselbstbesiegen als der größte Sieg. Und wenn die Selbstbeherrschung bis zur Selbstentäußerung führt, preisen wir sie als höchste Tugend. Der Mann, der sein Leben nicht achtet und ins brennende Haus hineinstürzt, um das Hilfe rufende Kind der jammernden Mutter in die ausgebreiteten Arme zu werfen, der Mann hat unsere ungeschmälerte Hochachtung. Und kommt er dabei ums Leben, so wird sein Andenken vom Hauche einer besonderen Weihe umwoben.

Ja warum denn? Er hat eine ewig-menschliche Tugend geübt, die ihn hoch über seine Tierheit hinaushebt.

Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint also die Selbstbeherrschung, auch die Askese, in einem anderen Lichte. Selbstverständlich reden wir nicht einem falschen Asketentum das Wort. Wo infolge der Selbstbeherrschung der Strom der Sinnlichkeit aus den Ufern tritt und schmutzige Pfützen bildet, da ist der Mensch für jene Stufe des Lebens noch nicht reif. Für ihn ist eine vernünftige Betätigung der Sinnlichkeit geboten.

In dem kleinen Artikel können wir diese großen Probleme nur andeutungsweise behandeln. Jedenfalls aber ist es nicht nötig, daß wir unsere Erziehungsideale aus Rücksicht auf den Entwicklungsgedanken umgestalten. Die Entwicklung und Vererbung sind obendrein so wunderbar. Von großen Männern haben wir selten große Söhne erhalten. Und sehr große Geister verkörperten sich mitunter in kleinen, schwächlichen Körpern. Man denke an Newton und Kant, ja selbst an überragende Tatmenschen wie Friedrich den Großen und Napoleon I.

Nein, die ganze Materie ist noch viel zu wenig durchsichtig, als daß wir unsere alten Erziehungsideale ihr zuliebe aufgeben müßten. Das soll uns aber nicht abhalten, auf diese geistigen Strömungen acht zu geben, das in ihnen vorhandene Gute uns nutzbar zu machen und uns vor ihren Übertreibungen zu hüten.

M. Bartsch.

Der Herr Oberbürgermeister von Danzig.

Der Kummertropfen „Teuerungszulage“ ist ja nun glücklich durch die parlamentarischen Fährnisse geschlüpft, auch das Herrenhaus hat ihn laufen lassen. Aber die Kommission dieses Hauses glaubte die Zulage nur unter Beifügung eines grämlichen Sermons bewilligen zu können, den der Oberbürgermeister von Danzig, Herr Eblers, steigen ließ. Wir geben die besonders charakteristischen Stellen seiner Rede hier wieder und knüpfen daran einige Glossen, die wir in der Westpreussischen Schulzeitung finden und die um deswillen besonders interessant sind, weil diese Zeitung in dem Wirkungsorte des Redners erscheint und deshalb seine Persönlichkeit besonders gut kennen muß. Die Rede des Herrn Eblers enthält:

1. Eine Zurechtweisung des gebefreudigen Parlaments: „Die Kommission hat mich beauftragt, als ihre einstimmige Ansicht auszusprechen, daß wir die Begleiterscheinungen, die bei Beratung des Nachtragsetats hervorgetreten sind, für sehr bedauerlich halten. Die Kommission ist der Meinung, daß es nicht die Aufgabe der Parlamente wäre, in dieser Weise einen Wettlauf um die Gunst der Beamten und Lehrer anzustellen.“

2. Eine staatsphilosophische Betrachtung ohne rechten Anlaß: „Man kann doch nicht sagen, das ganze Staatswohl wäre erschöpft in der Besoldung seiner Beamten und seiner Lehrer, sondern man muß doch davon ausgehen, daß die Abgeordneten wie die Beamten nur vorübergehende Erscheinungen sind, das Dauernde ist der Staat.“ Wir können uns gar nicht denken, daß es wirklich beachtenswerte Personen gibt, die so etwas sagen. Andererseits ist es, wenn wir den Geist der ganzen Rede uns umwehen lassen, für Beamte und Lehrer doch sehr tröstlich, daß auch Abgeordnete mit dem Standpunkte der Kommission vorübergehende Erscheinungen sind.

3. Einen unnötigen geschichtlichen Rückblick: „Es ist in der Kommission darauf aufmerksam gemacht worden, daß, wenn man heute Rückschau hält, 100 Jahre zurück auch merklich in den Vordergrund tritt die bewundernswerte Vaterlandsliebe, die Energie und auch die Entsagungsfähigkeit des preussischen Beamtentums.“ Die Herrenhauskommission kann überzeugt sein, daß unter denselben Umständen die Beamtschaft auch in der Gegenwart dieselben Eigenschaften offenbaren wird, wie vor 100 Jahren.

4. Einen grausamen Appell an den Idealismus des Beamtenstandes: „Wir möchten doch den Ruf und den Ruhm des preussischen Beamtentums aufrecht erhalten sehen, daß der preussische Beamte seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit tut, unbekümmert darum, ob er einige hundert Mark Gehalt

mehr oder weniger bekommt.“ Der preußische Beamte und sonderlich der Lehrer hat nie das „Füllhorn der Geschenke“, von dem Herr Ehlers zu reden beliebt, verspürt und trotzdem seine verfluchte Pflicht getan. Aber ein ander Ding ist's, ob man bei der Pflichterfüllung darbt oder sorglos lebt. Es mutet wenigstens seltsam an, einen Mund von der Gleichgültigkeit gegen „einige hundert Mark“ reden zu hören, der sich an einem zehnfachen Gehalt und dem nötigen Zubehör ergötzen kann. Wenn der reiche Mann dem armen sagt: „Es muß dir gleichgültig sein, ob du etwas mehr oder weniger Geld hast“, so kann doch solche Rede nur wie blutiger Hohn wirken. Ist das der Herrenhauskommission nicht eingefallen? Und sie hat so gewirkt.

5. Eine einseitige Parteinahme für Handel- und Gewerbetreibende: „Wir müssen uns doch darüber klar werden, wie sich das Verhältnis zwischen den besoldeten, mit Pensionsberechtigung versehenen Beamten und den freien, gewerblichen Arbeitern, den kleinen Handwerkern und ähnlichen Gewerbetreibenden, die auch mit der Not der Zeit zu tun haben, gestaltet.“ Jedermann weiß, daß in Teuerungszeiten sich Arbeiter, Handwerker und Geschäftsleute durch Lohnerhöhungsforderungen, Preisaufschläge zu helfen wissen. Nur der Beamte muß mit den alten Mitteln die Teuerung bestehen und auch Steuern zahlen, nach genauer Schätzung, bis auf den Pfennig.

6. Eine überflüssige Sorge um die Beamtenpflichten: „Es würde vielleicht nicht schaden, wenn bin und wieder auch erwogen würde, welche Pflichten haben die Beamten gegen das Gemeinwesen, dem sie zu dienen haben?“ Was der Beamte (und der Lehrer) zu tun und zu lassen hat, wird ihm sein Lebtage täglich und stündlich unter die Nase gehalten, so lange er da ist. Und daß er sich an Bescheidenheit im Angesicht der Lebensansprüche zu halten hat, ist ihm auch zur Genüge gepredigt worden. Wir halten es darum für ganz recht und billig, daß er in besonderen Zeiten der Bedrängnis auch nach den Pflichten fragt, die Staat und Kommune gegen ihn haben.

7. Eine ungleiche Bemessung politischer Rechte: „Ich bin der Meinung, daß man doch mit allen Kräften sich dem entgegenstellen muß, daß unsere Beamtenschaft, unsere Lehrerschaft sich über die allgemeinen Interessen des Staates und des Gemeinwohls hinwegsetzen in ausschließlicher Verfolgung der an und für sich durchaus berechtigten Forderungen, ihre eigene Lage zu bessern.“ Sucht nicht heutzutage jede Gesellschaftsschicht durch Vertretung im Landtag ihre Interessen zu fördern und zu wahren? Warum soll das der Beamtenstand nicht dürfen? Wer soll denn sonst ihn vertreten und schützen? Außenstehende haben doch naturgemäß weder die volle Einsicht, noch die volle Sympathie für diesen Stand, wie das Exempel lehrt. Also wird auch unsere Tätigkeit bei allen Wahlereignissen von diesem Standpunkt aus geleitet werden trotz aller widerstrebenden Herrenhäusler.

Soweit Herr Ehlers und die Westpreußische Schulzeitung. Der Herr Oberbürgermeister rechnet sich zur freisinnigen Vereinigung. Kundigen Politikern waren freilich seine absolut liberalen Ansichten schon längst bekannt. Er hat jetzt den lebhaften Beifall der Kreuzzeitung gefunden, und das genügt wohl. Wir sprechen der freisinnigen Vereinigung unser Beileid aus.

Bericht der Unterrichtskommission über den Antrag der Abgeordneten Dr. Arendt-Mansfeld und Genossen betr. die Neuordnung des Lehrerbesoldungswesens.

(Schluß.)

Ziffer 4: Gleiche Belastung der Schulverbände nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit.

Der Berichterstatter führt aus, daß es sich bei diesem Punkte im Gegensatz zu den bisherigen um etwas völlig Neues handle. Nach der Auslegung, die dem Antrag von einem Antragsteller in voriger Sitzung gegeben sei, solle das nach dem Wortlaut des Antrags nur ganz allgemein bezeichnete Ziel prozentual gleicher Belastung der Schulverbände durch Besoldungskassen erreicht werden; es scheine also, daß der Antrag die Anregungen des Hauptlehrers Herrmann in Friedersdorf bei Bitterfeld aufnehme, die dieser im Herbst 1907 auf mehreren Lehrerversammlungen vorgetragen und in

der Zeitschrift „Die Wacht“ habe zum Abdruck bringen lassen. Abdrücke seien wohl sämtlichen Kommissionsmitgliedern zugegangen. Dieser Plan habe freilich für die überlasteten leistungsschwachen Schulgemeinden etwas Bestechendes und sei in großen Gebieten mit Begeisterung aufgenommen. Man dürfe aber nicht übersehen, daß die vorgeschlagenen Besoldungskassen, möchten sie, wie Herrmann am liebsten wolle, für das ganze Land oder auch nur für die Regierungsbezirke gebildet werden, von den bisher bestehenden Kassen — Alterszulage-, Ruhegebhalts-, Witwen- und Waisenkassen — sich grundsätzlich unterscheiden würden. Während diese Kassen auf dem Grundgedanken der Versicherung gegen natürliche Schwankungen innerhalb der Bedürfnisse des einzelnen Schulverbands ruhten, solle davon hier ganz abgesehen werden. Diese Maßregel scheine ihm eine grundsätzliche Änderung des bisherigen Systems der Volksschulunterhaltung zu bedeuten, wie es in Übereinstimmung mit der Verfassungsurkunde soeben durch das erst vor wenig Tagen in Kraft getretene Volksschulunterhaltungsgesetz vom 28. Juli 1906 neu geregelt sei. Sie scheine ihm zwingend zur Übernahme der gesamten, mindestens der gesamten persönlichen Volksschullasten auf den Staat zu führen. Auch die letztern seien schon vier Fünftel der gesamten Kosten von zurzeit rund 300 Millionen. Wenn nun auch nach Einführung des zu Ziffer 2 angenommenen Einheitsgebhalts die freie Entschließung der Gemeinden nicht mehr in dem Maße in Betracht kommen würde wie bisher, so bedeute die Einrichtung solcher Kassen doch noch immer eine weitere, höchst unerwünschte Einengung der Schulgemeinden in ihrer freien Entschließung. Man würde es nicht mehr zulassen können, daß die Gemeinden nach Belieben ihre Schulen ausbauen, da nicht sie, sondern andre die Kosten zu tragen hätten. Man würde also bestimmte Vorschriften darüber geben müssen; ein Schematisieren würde die Folge sein. Solche Verminderung der Rechte der Gemeinden würde naturgemäß bei den wohlhabenden Gemeinden, die gleichzeitig stärker belastet würden, auf besonders erbitterten Widerstand stoßen müssen. Der Plan scheine ihm aus allen diesen Gründen nur ein schöner Traum.

Ein Mitantragsteller begründete den Antrag mit der Ausführung, daß der vom Schulunterhaltungsgesetz angestrebte Ausgleich von Ungleichheiten der Belastung nicht ausreiche; es bliebe ein größerer Teil der Schulverbände, die als Zwergverbände nicht in der Lage seien, das Erforderliche zu leisten. Es bleibe der generelle Unterschied in der Anspannung der Gemeinden für Schulzwecke; es würden die insgesamt verfügbaren finanziellen Kräfte nicht voll ausgenutzt (große industrielle Werke auf dem Lande, große Herrschaften usw.), und drittens würden die Staatsbeihilfen, abgesehen von den Ergänzungszuschüssen, infolge unrichtiger Verteilungsgrundsätze, nicht an die Stellen geführt, wo sie wirklich nötig seien. Der Fortschritt der Gesetze vom 14. Juni 1888 und 31. März 1889 könne dabei anerkannt werden. — Der Gedanke der Besoldungskassen weise keine innere Verschiedenheit von den bestehenden Bezirkskassen auf; er stelle nur ihre Fortbildung dar unter Ausdehnung der Anwendung des Versicherungsgedankens von den bloß zeitlichen auch auf die örtlichen Verschiedenheiten. Eine Verstaatlichung bedeute er keineswegs; es blieben den einzelnen Schulgemeinden Wohnung, Ruhegehalt, Hinterbliebenenversorgung und alle sächlichen Kosten, insbesondere die Bauten. — Die praktische Lösung könne wohl nur so, wie Herrmann es vorschläge, erfolgen, unter Einrichtung einer gemeinsamen Umrechnungsstelle. Daß noch viele Bedenken beständen, sei nicht zu verkennen, ja, es sei sogar vielleicht zuzugeben, daß die Ausführung eine gewisse Beschränkung der Bewegungsfreiheit, namentlich der größern Gemeinden, zur Folge haben könne, so in der Neueinrichtung von Klassen und dergleichen. Doch sei dies nicht so schlimm, wie es zunächst scheine. Man werde in Zeiten starken Lehrermangels wie jetzt sowieso von Staats wegen darauf halten müssen, daß ein gewisser Ausgleich in der Bemessung der Schülerzahl der einzelnen Klassen stattfinde. — Daß die Frage nicht beim Schulunterhaltungsgesetz ihre Lösung gefunden habe, sondern jetzt beim Lehrerbesoldungsgesetz finden müsse, beruhe auf der bevorstehenden starken Erhöhung der Lehrergehälter. Da werde der Ausgleich um so dringlicher; und ferner werde bei jeder größern Erhöhung der Gehälter ein bitteres Gefühl bei den selbst hart bedrängten Steuerzahlern der leistungsschwachen Gemeinden zurückbleiben, solange sie das Bewußtsein behielten, daß sie allein die Zahlenden seien.

Von einem andern Mitglied der Kommission wurde der entgegengesetzte Standpunkt vertreten. Je länger, je mehr scheine die Beratung des ganzen Antrags unzweckmäßig, solange man keine Einzelheiten debattieren könne; es komme immer mehr auf rein theoretische Auseinandersetzungen hinaus. Daher könne er auch keine Erklärungen für seine Partei abgeben, ja selbst für die eigne Person könne er nur die augenblicklichen Eindrücke wiedergeben. Und da scheine ihm der Antrag zurzeit unannehmbar. Seine Durchführung würde er für ein großes Unglück für das Vaterland halten. Daß die Schule eine Gemeindeanstalt bleibe, sei dringend zu wünschen, weil andernfalls das Interesse und die Opferwilligkeit für die Schule erlahmen müsse. Das habe schon der Minister Ladenberg im Jahre 1849 mit Recht ausgeführt. Eine Gleichmacherei lasse sich gegenüber den historisch gewordenen Verhältnissen nicht ermöglichen. Mit demselben Recht oder Unrecht wie hier bei den persönlichen Kosten könne man den gleichen Schritt auch bei den sächlichen Kosten tun.

Der Antrag sei unübersehbar in seinen Folgen; das Maß der Anforderungen an die leistungsfähigen Gemeinden, insbesondere die Großstädte, würde zu sehr wachsen, ihre Verhältnisse bei solcher Politik zurückgehen. Wenn hier behauptet sei, die einklassige Schule sei die beste, wenn erfahrene Schulmänner die mehrklassige für besser hielten, so könne man solche Gegensätze in den Anschauungen unmöglich ausgleichen. Der hier vorgeschlagene Weg hieße aus anderer Leder Riemen schneiden. Der richtige Ausweg sei eine weitere Erhöhung der Staatsbeihilfen, wenn die bisherigen nicht reichten. Den Maßstab biete das Schulunterhaltungsgesetz. Er schrecke sogar nicht davor zurück, leistungsfähigen Gemeinden die bisherigen Unterstützungen zu nehmen; es liege in der Tat keine Berechtigung vor, daß kleine, aber leistungsfähige Gemeinden, wie Grunewald, die Beihilfen erhielten. Dann würde auch der erschreckend hohe Prozentsatz vieler Kommunalsteuern vielleicht zu ermäßigen sein.

Ein anderer Redner erklärte, die Debatte sei ins Uferlose geraten. Man solle den Antrag, dessen Wortlaut zuzustimmen sei, einfach annehmen und der Staatsregierung überlassen, wie sie ihn ausführen wolle. Die Auslegung, die der Antrag jetzt gefunden habe, (Besoldungskassen) sei in der Tat ein Traum und nicht einmal ein schöner. Er würde die Ungleichheit nicht beseitigen und außerdem, wie der Antragsteller selbst in einer kürzlich gehaltenen Rede bestätigt habe, das Zustandekommen des Besoldungsgesetzes im Herbst gefährden. Eher könne man seinen, Redners, früher von der Hand gewiesenen Gedanken wieder aufnehmen, die Gemeinden nur bis zu einem bestimmten Prozentsatz zu belasten und das übrige den Staat tragen zu lassen. Zurzeit aber solle man den Antrag einfach annehmen.

Ein anderer Redner sieht in dem Antrag nur die logische Folge der angemessenen Gleichstellung. Es sei zu bedauern, daß der Antrag auf Gleichstellung nicht vor dem Schulunterhaltungsgesetz gekommen sei; auf Grund dieses Gesetzes sei die Gleichstellung nicht zu machen. Wolle man aber diese, so seien die Besoldungskassen der einzige Weg, wobei zugegeben werden möge, daß ihre Durchführung schwierig sei. Einen andern Weg sehe er aber nicht. Bei der vorgeschlagenen Erhöhung der Staatsbeihilfen bleibe immer die Frage unlösbar, wo die Leistungsunfähigkeit anfangen.

Dem entgegnete ein anderes Mitglied, der andre Weg sei eben die weitere wirksame Erhöhung und zweckmäßige Verteilung von Staatsbeihilfen. Das sei freilich auch eine schwere Aufgabe, aber der Gedanke sei doch klarer als der der Besoldungskassen und bestimmter als die zu allgemeine Fassung des Antrags. Er stelle daher den

Antrag No. 5:
den Eingang der Ziffer 4 folgendermaßen zu fassen:

Durch weitere wirksame Erhöhung und zweckmäßige Verteilung von Staatsbeihilfen sind Einrichtungen zu treffen, welche zur Folge haben, daß die Schulverbände usw.

Ein andres Mitglied sieht in dem Antrag Arendt keine Schwierigkeiten, hält es nur für erforderlich, hinter dem Worte „Einrichtungen“ einzuschalten: „seitens der Staatsregierung“ und stellt demgemäß den

Antrag No. 6:
nach den Worten „Einrichtungen“ die Worte zu setzen: „seitens der Staatsregierung“.

Von anderer Seite wird der Grundgedanke des Antrags ebenfalls als richtig anerkannt. Unklar sei nur der Weg. Wenn die Staatsregierung bei ihren Erwägungen einen Weg finde, der dem des Antragstellers ähnlich sei, so sei es gut. Es gebe aber auch noch andre Möglichkeiten. Es wolle auch ihm scheinen, einfacher als die Auffüllung von Besoldungskassen nach Maßgabe der Steuerkraft sei es, daß der Staat höhere Steuern einziehe und daraus die leistungsschwachen Gemeinden unterstütze. Wozu der Umweg über die Besoldungskassen? Mit dem von ihm gestellten

Antrag No. 7:
No. 7 also zu fassen:

Bezüglich der Aufbringung der Besoldungen ist Sorge zu tragen, daß die Schulverbände mit Ausgaben für die Lehrerbildung nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit belastet werden und so einer Überlastung der leistungsschwachen Verbände vorgebeugt wird, schlage er aber eine allgemeinere Fassung vor, die in keiner Weise die Staatsregierung binde, ihr vielmehr nur die Richtung zeige, welche die Kommission anscheinend ausnahmslos eingeschlagen wissen wolle.

Dieser Antrag fand von mehreren Seiten Zustimmung. Bei dem Antrag 5, so führte ein anderer Mitantwörter aus, würde sich an der heutigen Sachlage nichts ändern. Hier böte sich aber eine einzige Gelegenheit, die armen Gemeinden zu entlasten. Daß man dem Grundsatz der Gemeindeschule damit zu nahe trete, sei nicht zuzugeben. Gewisse Voraussetzungen wären den Gemeinden ja zu belassen, und das sei auch durch den Wortlaut des Antrags nicht ausgeschlossen. So die Naturalleistungen, so die Teuerungszulagen. Wenn beispielsweise nach der reinen Leistungsfähigkeit eine Gemeinde 2700 \mathcal{M} , die andre 900 \mathcal{M} zu tragen habe, so stelle sich bei einem Präzipuum von je 600 \mathcal{M} die Rechnung für die Gemeinde A gleich 600 und 1800 \mathcal{M} , also 2400 \mathcal{M} , für B gleich 600 und 600 \mathcal{M} , also 1200 \mathcal{M} . Die Staatsschule wolle er nicht; sie würde vielmehr die Folge des Gedankens eines Vorredners sein, alle über einen bestimmten Prozentsatz hinausgehenden Schullasten auf den Staat zu übernehmen.

Daß Wilmersdorf, daß Grunewald noch Staatszuschüsse erhalten, sei eben ganz unberechtigt. Mit dem Augenblick, wo die Kassen ins Leben treten, sei der sichere Anhalt für die Verteilung der Staatsbeihilfen gegeben. Er wolle übrigens Bezirkskassen; Berlin würde also unberührt bleiben.

Auch ein weiterer Redner hebt die Ungerechtigkeit der Verteilung der jetzigen Staatszuschüsse hervor. Es sei nötig, einen bessern und sicherern Maßstab dafür zu finden. Selbst in der armen Eifel gebe es Gemeinden, die infolge großen Waldbesitzes in der Lage seien, nicht nur von Kommunalzuschlägen ganz abzusehen, sondern sogar noch bare Überschüsse zu verteilen. Die bekämen ganz ungerechterweise jetzt die festen Staatszuschüsse auch.

Ein anderer Redner sprach sich ebenfalls für den Antrag 7 aus, der besser sei, als der Antrag 5. Der Standpunkt des Großstädtlers werde mit dem des platten Landes nicht zu vereinigen sein. Auf dem Lande sei das Interesse für die Schule vielfach eingeschlafen; die Besoldungskasse werde es eher wieder wecken. Die vorgebrachten Bedenken wolle er durchaus nicht verkennen, er teile sie sogar und müsse noch weitere hinzufügen. Ein wunder Punkt in den Herrmannschen Arbeiten sei, daß er vergesse, wie dieselben Kinder, die auf dem Lande Volksschüler seien, in der Stadt die Mittelschule besuchen, deren Lasten den Städten allein verblieben. Ferner sei nicht zu ersehen, aus welchen logischen Gründen Herrmann vor den sächlichen Kosten, den Baulasten und damit vor einer Aufteilung des Schulvermögens Halt mache. Welche Schwierigkeiten der Auseinandersetzung würden sich da ergeben! Daraus komme zweifellos die Verstaatlichung. Schon Herrmann wolle ja zwischen den verschiedenen Bezirksbesoldungskassen ausgleichen. Wenn Antragsteller, wie sie zum Teil erklärt hätten, die Staatsschule nicht wollten, so stehe das damit im Widerspruch. Aber für den Antrag 7 könne man als Gegner und als Freund der Besoldungskassen sein. Von ihnen stehe darin nichts.

Für den Gedanken des Antrags 5 führte ein Redner an, daß der Finanzminister nach seiner Erklärung 30 Millionen zur Verfügung stellen wolle; damit ließe sich doch schon ein Loch zustopfen.

Ein Antragsteller glaubt, daß nicht daran zu denken sei, mit 30 Millionen Staatsbeihilfe die einheitliche Besoldung herzustellen. Wenn dieser Betrag durch die Staatsregierung wesentlich erhöht werden könne, sei es vielleicht ein Weg. In dem Antrag werde das Wort „Einrichtungen“ durch „Veranstaltungen“ zu ersetzen sein. Er sei aber auch mit dem Antrag 7 einverstanden und nehme ihn seinerseits als Abänderung seiner Ziffer 4 auf.

Die Anträge 5 und 6 werden darauf zugunsten des Antrags 7 ebenfalls zurückgezogen.

Der Vertreter des Unterrichtsministers gibt zum Schluß die Erklärung ab, wenn das Schweigen der Staatsregierung während der Beratung von der Kommission bedauert sei, so seien die Gründe dafür doch auf der Hand liegend. Die gegebenen Anregungen seien aber für die Staatsregierung sehr wertvoll. Sie werde noch mehr als bisher darauf Bedacht nehmen, daß nicht leistungsunfähige Gemeinden über Vermögen belastet würden. Gegenüber irrigen Auffassungen über das bisherige System der Staatsbeihilfen müsse er aber zugunsten der geistigen Urheber dieses Systems, der frühern Ministerialdirektoren Gernar und Kügler hervorheben, daß es gemacht sei unter dem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit. Wenn man damals einen Fonds von vielen Millionen bereit gestellt habe, so habe man mangels eines objektiven Maßstabes seine Verteilung nicht einfach der Staatsregierung überlassen können. Man habe daher, und im allgemeinen richtig, angenommen, daß bis zur Höhe eines Beitrags von 500 \mathcal{M} jede Gemeinde unter 25 Stellen als leistungsunfähig anzusehen sei. Die kleinen Unebenheiten, wie bei Grunewald, seien verschwindend und jedenfalls geringer, als sie sich bei Verteilung von Fall zu Fall ergeben haben würden. Das sei auch bei Prüfung der Verfassungsmäßigkeit bei ihrer Einführung betont und bei ihrer Aufrechterhaltung durch das Lehrerbildungsgesetz und das Schulunterhaltungsgesetz von neuem anerkannt. So schlecht sei der Gedanke also nicht gewesen.

Der Antrag 7 wird hierauf einstimmig angenommen.

Ziffer 5: Revision der Anrechnung von Privatschuldienst wurde ohne Debatte einstimmig angenommen; ebenso der ganze Antrag wie er nach den zu Ziffer 2 und 4 angenommenen Änderungen sich gestaltet hat.

Der Antrag der Kommission geht daher dahin:
Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

1. die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, bei der Neuordnung des Lehrerbildungswesens von folgenden Leitsätzen auszugehen:
 1. Das Dienst Einkommen der Lehrer und Lehrerinnen muß ihrer Vorbildung, sowie der Schwierigkeit und Wichtigkeit des Lehramts entsprechen.
 2. Das Dienst Einkommen der Lehrer soll in Stadt und Land grundsätzlich gleich sein, ebenso das der Lehrerinnen; höhere Sätze sind unter besonderen Umständen nach Maßgabe des Gesetzes zulässig, insbesondere für Lehrer mit Leitungsbefugnissen, erste und allein stehende Lehrer. Bisheriges Einkommen darf nicht gekürzt werden.

Wo mit dem Lehramt ein Kirchenamt organisch verbunden ist, muß das Grundgehalt entsprechend der aus dem kirch-

lichen Amte erwachsenden Mühewaltung, welche nach angemessenen Einheitssätzen zu bewerten ist, höher bemessen werden. Bei der endgültigen Feststellung der Entschädigung für das kirchliche Amt ist eine Mitwirkung der kirchlichen Oberbehörden vorzusehen. In gleicher Weise sind die jüdischen Lehrerstellen zu behandeln, mit denen ein Vorbeteramt dauernd verbunden ist.

3. Die Wohnungsentschädigung hat den am Schulorte bestehenden Mietspreisen zu entsprechen. Für das Ruhegehalt ist wie bei dem Wohnungsgeldzuschuß der Staatsbeamten ein Durchschnittssatz zugrunde zu legen.
 4. Bezüglich der Aufbringung der Besoldungen ist Sorge zu tragen, daß die Schulverbände mit Ausgaben für die Lehrerbesoldung nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit belastet werden und so einer Überlastung der leistungsschwächeren Verbände vorgebeugt wird.
 5. Die für die Anrechnung der Dienstzeit an Privatschulen aufgestellten Grundsätze sind einer Revision zu unterziehen.
- II. die Petition II 763 durch den Beschluß über No. 2 Abs. 2 des Antrags unter I für erledigt zu erklären.

Berlin, den 8. April 1908.

Die Kommission für das Unterrichtswesen.

Zu den Teurungszulagen.

Provisorisch — kommissarisch.

Die einmalige Gehaltszulage erhalten nur definitiv und einstweilig angestellte Lehrer, die mit der einstweiligen Wahrnehmung eines Schuldienstes beauftragten Lehrer aber erhalten sie nicht. Diese einstweilig Beauftragten sind mit ihrem Militärverhältnis noch nicht im reinen, eben deshalb werden sie nur kommissarisch beschäftigt. Der dienstuntaugliche Lehrer wird sofort provisorisch angestellt. Dieser erhält die Zulage, jene erhalten sie nicht. Bekommt der von der Militärpflicht zurückgestellte Lehrer die Zulage deshalb nicht, weil er dem Vaterland noch als Soldat seinen Dienst leisten muß? Diese Schlußfolgerung ist richtig, wenn alle andern Gründe, die zur Unterscheidung der Begriffe „provisorisch und kommissarisch“ angeführt werden und durch die man den ablehnenden Standpunkt rechtfertigt, — wenn alle diese Gründe als unhaltbar nachgewiesen sind. Hören wir, mit welchen Gründen der Vertreter der Regierung im Landtag die Ansprüche der kommissarisch beschäftigten Lehrer auf die Gehaltszulage zurückgewiesen hat. Es heißt im Parlamentsbericht:

„Diese von der Militärpflicht zurückgestellten Lehrer sind weder endgültig noch einstweilig angestellt, sondern werden nur kommissarisch beschäftigt. Kommissarisch beschäftigte Lehrer sollen aber nach dieser Vorlage die Zulage nicht erhalten. Die kommissarisch beschäftigten Lehrer beziehen nach dem Lehrerbesoldungsgesetz kein pensionsfähiges Dienst Einkommen, sondern nur eine Remuneration, die von Fall zu Fall festzusetzen ist. Sie fallen also an sich überhaupt gar nicht unter das Lehrerbesoldungsgesetz, und aus diesem Grunde war es nicht möglich, sie in diese jetzige Vorlage mit einzubeziehen.

Die kommissarisch beschäftigten Lehrer erhalten die Zulage also deshalb nicht, weil sie gar nicht Lehrer im Sinne des Besoldungsgesetzes sind. Erhalten aber die einstweilig angestellten Lehrer ein pensionsfähiges Dienst Einkommen? Nach § 1 des Besoldungsgesetzes doch nur die definitiv angestellten Lehrer. Und doch erhalten die einstweilig angestellten Lehrer die Zulage. Auch § 3 des Besoldungsgesetzes nennt die provisorisch und kommissarisch beschäftigten Lehrer in einem Atemzuge, macht also keinen Unterschied zwischen beiden, trotzdem will man hier bei der Gehaltszulage zweierlei Maß anwenden. Und will nicht auch der Ministerial-Erlaß vom 29. Juni 1900, U. III. C. 1920 (Zentralbl. S. 698) in dieser Beziehung unbillige Härten vermeiden? Dort heißt es:

„Nach der Absicht des Erlasses vom 15. Februar 1900 (Zentralbl. S. 407) sollen die dienstuntauglichen Lehrer durch die Hinausschiebung ihrer einstweiligen Anstellung über den jetzt üblichen Zeitpunkt hinaus keine finanziellen Nachteile erleiden. Insbesondere sollen sie durch die von der Militärbehörde angeordnete Zurückstellung nicht schlechter gestellt sein als die überhaupt nicht militärpflichtigen Lehrer. Hiernach muß die Remunervationsfrage, sowie auch die zweite Frage, nämlich was bei freiwilliger Dienstverschiebung geschehen muß, in einzelnen Fälle gelöst werden. Dabei wird vornehmlich in Betracht kommen, ob der Lehrer, wenn er militärfrei wäre, Anwartschaft auf baldige einstweilige Anstellung hätte.“

Sodann behauptet der Regierungsvertreter, der vom Militärdienst zurückgestellte Lehrer erhalte „nur eine Remuneration, die von Fall zu Fall festzusetzen“ sei, während es im Besoldungsgesetz (§ 3) doch deutlich heißt, daß einstweilig und kommissarisch angestellte Lehrer $\frac{1}{2}$ vom Grundgehalt der betreffenden Schulstelle erhalten. Kennt der Herr Regierungskommissar wirklich so wenig das Besoldungsgesetz? Die angeführten Einwendungen können also nicht als berechtigt anerkannt werden. Es bleibt nur noch der eine oben angeführte Grund zurück; der kommissarisch angestellte Lehrer erhält die Gehaltszulage nicht, weil er noch Soldat werden muß; der provi-

sorisch angestellte erhält sie, weil er überhaupt nicht zu dienen braucht oder schon gedient hat! Soll das Gerechtigkeit sein?

„Pr. Lztg.“

Herausgeputzte Lehrergehälter.

Die amtliche preußische Schulstatistik berechnet das durchschnittliche Einkommen der Volksschullehrer seit einiger Zeit in der Weise, daß sie das Gesamteinkommen mit Einschluß der freien Wohnung und der Mietsentschädigung zugrunde legt. Sehr stattlich werden die Ziffern auch bei dieser Berechnung allerdings noch nicht, immerhin aber ergeben sich für die Direktoren und Hauptlehrer ohne Kirchendienst in den Städten 3784 \mathcal{M} , auf dem Lande 2720 \mathcal{M} , für die Direktoren und Hauptlehrer mit Kirchendienst in den Städten 3076 \mathcal{M} , auf dem Lande 2732 \mathcal{M} , für die sonstigen Inhaber vereinigter Kirchen- und Schulstellen 2573 bzw. 2078 \mathcal{M} , für die andern Lehrer, also die große Mehrheit, 2470 bzw. 1791 \mathcal{M} . Wahrscheinlich ist diese Berechnung gewählt worden, um die Armseligkeit der Lehrerbesoldungen etwas zuzudecken. Sie ist aber in jeder Beziehung irreführend. Die Gehälter der Staatsbeamten werden stets ohne den Wohnungsgeldzuschuß angegeben. Da die Mietsentschädigung der Lehrer im allgemeinen nicht höher, eher niedriger ist, kann zur Vergleichung auch nur das Einkommen ohne die Mietsentschädigung herangezogen werden. Sodann führen diese Ziffern wegen der höheren Wohnungsmieten in den Städten zu einer völlig falschen Darstellung des Verhältnisses zwischen Stadt und Land. Ohne die Mietsentschädigung ergeben sich nach der Statistik für 1906 folgende Gehälter: für die Direktoren und Hauptlehrer ohne Kirchendienst in den Städten 3244 \mathcal{M} , auf dem Lande 2412 \mathcal{M} , für die Direktoren und Hauptlehrer mit Kirchendienst 2788 bzw. 2525 \mathcal{M} , für die sonstigen Inhaber vereinigter Kirchen- und Schulstellen 2333 bzw. 1920 \mathcal{M} , für die übrigen Lehrer 2026 bzw. 1588 \mathcal{M} . Der Unterschied in der Besoldung beträgt bei dem Gros der Lehrer in Stadt und Land, also nicht, wie es nach den amtlichen Ziffern den Anschein hat, 700 \mathcal{M} , sondern nur wenig über 400 \mathcal{M} , und die durchschnittliche Besoldung der festangestellten Lehrer steht etwa dem Gehalte der mittleren Beamten bei der festen Anstellung bzw. nach drei Dienstjahren gleich, d. h. sie bleibt um 1000—1500 \mathcal{M} hinter dem durchschnittlichen Einkommen dieser Beamten zurück. Es wäre wünschenswert, daß man das auch in amtlichen Veröffentlichungen ohne Umschweife anerkennt und dadurch die notwendige Beseitigung so unerhörte Gehaltsrückstände in der öffentlichen Meinung vorbereitete.

„Päd. Ztg.“

Beamtenbesoldung und Gnadenvierteljahr.

Zur Ausführung des Gesetzes vom 7. März 1908 betreffend die Zahlung der Beamtenbesoldung und des Gnadenvierteljahres hat der Finanzminister folgende Anweisungen und Erläuterungen an die Ober- und Regierungspräsidenten ergehen lassen:

Zu § 1: Die etatsmäßigen Beamten haben einen gesetzlichen Anspruch auf eine vierteljährliche Vorauszahlung ihrer Besoldung nur, insoweit diese ihnen in festen Barbezügen zusteht. Als Besoldung im Sinne dieser Vorschrift sowie auch im Sinne der §§ 2 und 3 dieses Gesetzes gilt weder derjenige Teil des Dienst Einkommens, der als Ersatz für bare Auslagen bestimmt ist noch auch diejenigen Bezüge, die für widerruflich übertragene Nebenämter gewährt werden. Die für die Zahlungsweise derartiger Bezüge bisher maßgebenden Anordnungen bleiben bestehen.

Zu § 2: Das Gesetz unterscheidet in Absatz 1 und 2 zwischen der Gewährung des Gnadenvierteljahres an die hinterbliebene Witwe und Nachkommen von etatsmäßigen und nichtetatsmäßigen unmittelbaren Staatsbeamten. Ersteren wird das Gnadenvierteljahr gewährt, letzteren kann es, sofern die besonderen im Absatz 2 aufgestellten Erfordernisse vorliegen, gewährt werden. In den Fällen des Absatzes 1 ist das Gnadenvierteljahr von der vollen Besoldung des Verstorbenen zu berechnen, in den Fällen des Absatzes 2 nur von den ihm in festen und monatlichen oder vierteljährlichen Beträgen zustehenden Dienst einkünften. In beiden Fällen wird seitens der Verwaltung unter Ausschluß des Rechtsweges bestimmt, an wen das Gnadenvierteljahr, das heißt der bei dem Tode des Beamten noch nicht fällige Teil der für die auf den Sterbemonat folgenden drei Monate zu gewährenden Dienst einkünfte, zu gewähren ist und in welcher Weise etwa die Verteilung unter mehrere Hinterbliebene erfolgen soll. Als leitender Gesichtspunkt für diese Entscheidung wird festzuhalten sein, daß der Betrag des Gnadenvierteljahres, entsprechend seiner Natur als eine über den Tod hinaus verlängerte Zahlung der Besoldung, in erster Linie bestimmt ist, zur Deckung der Kosten des Haushalts des Verstorbenen, einschließlich der durch die letzte Krankheit und die Beerdigung entstandenen Ausgaben, zu dienen. Die Gewährung des Gnadenvierteljahres hat, auch in den Fällen des Absatzes 2, mit tunlichster Beschleunigung und zwar hinsichtlich der festen Barbezüge im voraus in einer Summe zu erfolgen. Als besonderes Erfordernis des Absatzes 2 ist zu beachten, daß den Hinterbliebenen eines außeretatsmäßigen Beamten das Gnadenvierteljahr nur dann gewährt werden kann, wenn der Beamte zur „Befriedigung eines dauernden Bedürfnisses und nicht nur aushilfsweise beschäftigt war“. Seine

Beschäftigung muß demnach objektiv der Befriedigung eines dauernden Bedürfnisses gedient haben; sie braucht jedoch subjektiv nur insofern einen dauernden Charakter gehabt zu haben, als der Beamte nicht nur zur vorübergehenden Aushilfe mit der betreffenden Tätigkeit betraut gewesen sein darf. Ist diese Voraussetzung erfüllt, so wird die Gewährung des Gnadenvierteljahrs auf Grund des Absatzes 2 regelmäßig dann stattzufinden haben, wenn dem Verstorbenen, falls er am Todestag in den Ruhestand versetzt worden wäre, eine Pension würde bewilligt worden sein. In den Fällen, in denen nur die gnadenweise Bewilligung einer Pension in Betracht gekommen sein würde, wird also auch die Würdigkeit und Bedürftigkeit des Verstorbenen und des Empfängers des Gnadenvierteljahrs zu prüfen sein.

Zu § 3: Die Gewährung des Gnadenvierteljahrs nach § 3 an weitere Angehörige des Verstorbenen oder an solche fernstehende Personen, welche die Kosten der letzten Krankheit und Beerdigung gedeckt haben, kommt nur in Betracht, sofern weder eine Witwe noch Nachkommen vorhanden sind. Für die Entscheidung, ob und an wen das Gnadenvierteljahr zu gewähren ist, sind die vorstehend zu § 2 angegebenen Gesichtspunkte gleichfalls maßgebend. Von den Dienstestkündigen eines nichttatsmäßigen Beamten kann auch in den Fällen des § 3 das Gnadenvierteljahr nur dann gewährt werden, wenn die besonderen Voraussetzungen des § 2 Absatz 2 vorliegen, d. h. wenn bei dem Vorhandensein von Hinterbliebenen im Sinne des § 2 das Gnadenvierteljahr diesen gemäß § 2 Absatz 3 hätte gewährt werden können.

Zu § 4: Unter „Familie“ im Sinne des Absatzes 1 sind nicht nur Ehefrau, Kinder oder Eltern, sondern auch andere nahe Verwandte und Pflegekinder zu verstehen, sofern der Beamte diesen in seinem Hausstande Wohnung und Unterhalt auf Grund einer gesetzlichen oder moralischen Unterstützungsverbindlichkeit gewährte. Die in Absatz 4 gegebene Möglichkeit, die vorzeitige Räumung der Dienstwohnung zu veranlassen, stellt eine Ausnahmeregel dar.

Zu § 6: Das Gesetz ist mit dem 10. April 1908 in Kraft getreten. Die Vorschriften über die Gewährung des Gnadenvierteljahrs finden somit auf die Hinterbliebenen aller derjenigen unmittelbaren Staatsbeamten Anwendung, welche an oder nach diesem Tage im Dienst oder als zur Disposition stehende Beamte oder als Wartegeldempfänger versterben. Es ist an dem Grundsatz festzuhalten, daß die vor dem Tode des Beamten fällig gewordenen Besoldungsteile zu seinem Nachlasse gehören und nur die hierüber hinaus nach §§ 2 und 3 zu gewährenden Dienstestkündigen eine eigentliche Gnadenbewilligung sind.

Eine Reform des ersten Unterrichts

hat der Leipziger Lehrerverein in seiner Märzsession gefordert, indem er folgende Sätze annahm:

1. Durch den gegenwärtigen Betrieb des Elementarunterrichts mit seinem verfrühten Einsetzen und Vorherrschen einer einseitig geistig formalen Bildung (Lesen, Schreiben, zahlenmäßiges Rechnen) sowie die von ihm beanspruchte hohe Stundenzahl wird die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder gestört. Darunter hat auch der spätere Unterricht zu leiden.

2. Um eine ruhige gesunde Entwicklung der Kinder zu sichern, ist Lesen und Schreiben aus dem Betriebe des ersten Schuljahres völlig zu entfernen, das Rechnen nur als Anschauungsform beizubehalten und die Stundenzahl auf 12 herabzusetzen. Zu fordern ist ein alle Geistes- und Körperkräfte dieser Entwicklungsstufe beschäftigender Gesamtunterricht im Freien und im Zimmer, der zugleich die spätere Schularbeit am besten vorbereitet.

3. Diese Forderungen eines „freien“ Elementarunterrichts sind (selbst unter Beibehaltung des jetzigen Gesamtzieles der ersten drei Schuljahre) durchführbar, wenn die Klasse von einem Lehrer 3 Jahre durchgeführt wird, diesem nur das Ziel der 6. Klasse verbindlich ist, ihm aber innerhalb dieses Zieles das Recht freier Stoff- und Behandlungswahl gewährt wird, er also vom Lehr- und Stundenplan und von den Prüfungen befreit bleibt.

Aus der Versammlung heraus wurde die Eingabe eines Gesuches an die Behörde angeregt, worin um Gelegenheit zu umfassender Erprobung dieses vorgeschlagenen freien Elementarunterrichts gebeten wird. Erfreulicherweise hat sich auch die städtische Schulbehörde bereit finden lassen, derartige Versuche zu gestatten. An jeder Schule soll eine solche Versuchsklasse eingerichtet werden, die von ihrem Lehrer 3 Jahre fortgeführt wird. Die Lehrerschaft freut sich über den schnellen Erfolg ihrer Bemühungen und hofft zuversichtlich, daß die Neuerung bald auch den Beifall der Kreise findet, die ihr heut noch zweifelnd oder ablehnend gegenüberstehen.

Eine Gefahr im Berufsleben des Lehrers.

Aus Hannover-Linden kommt die Kunde von einem überaus traurigen Fall, der wieder einmal die große Gefahr erkennen läßt, der die Lehrer und Lehrerinnen bei der Ausübung ihres Berufs ausgesetzt sind. Die Vorgeschichte beschränkt sich nach genauen Feststellungen auf folgenden harmlosen Vorgang: In einer Volksschulklasse in Linden konnte ein Kind die Rechenaufgabe 112 — 10 nicht rechnen, wiederholte auch die Aufgabe nicht. Die Lehrerin ließ das Kind aus der Bank treten und zog es, indem sie ihm unter

das Kinn faßte, zu sich her. Da das Kind die Aufgabe immer wieder falsch angab, kniff dann die Lehrerin das Kind in den Ohrzopf. Weiter ist nichts geschehen. Und nun höre man, was daraus entstanden ist.

In der letzten Stunde des Vormittagsunterrichts klagte das Kind über Kopfschmerz und schlechtes Befinden. Die Lehrerin schickte das Kind deshalb nach Hause. Im Laufe des Nachmittags verschlimmerte sich sein Zustand. Gegen Abend sollte ein älterer Bruder des Kindes den Arzt holen. Der Arzt konnte nicht gleich mitkommen, fragte aber, was dem Kinde geschehen sei, und erhielt die Antwort, es wäre in der Schule gezüchtigt. Als später der Vater den Arzt herbeiholte, fand dieser das Kind bereits gestorben. Als Todesursache bezeichnete er: Gehirnerschütterung, mutmaßlich infolge von Mißhandlung. Am anderen Morgen erschien in der Schule ein Kriminalkommissar. Der Rektor, der noch nichts von dem Tode der Schülerin wußte, war entsetzt über die Beschuldigung, daß die Lehrerin den Tod verursacht habe. Auf seine Vorhaltungen, daß er dieses für unmöglich halte, da die Lehrerin gewissenhaft, ernst und treu ihre Pflicht tue, gab der Kriminalkommissar als seine Absicht kund, hier ein Exempel statuieren zu wollen. Nun erst schritt er zum Verhör der Kinder. Nach Schluß derselben erklärte er dem Rektor, daß er die Lehrerin wahrscheinlich verhaften müsse. Auf den Einwurf des Rektors, daß das die Lehrerin nicht ertragen könne und lieber den Tod suchen würde, sagte der Kommissar: Das wäre auch das Beste für sie. Als später die Lehrerin zum Unterrichte erschien, erinnerte sie sich kaum, die Schülerin angefaßt zu haben. Am Nachmittage mußte sie im Polizeigebäude bei demselben Kommissar ein 2½ stündiges Verhör bestehen, in dem ihr immer wieder zum Bewußtsein gebracht werden sollte, daß sie eine Mörderin sei. Folgende Äußerungen zeigen das: Es ist Ihnen doch klar, daß Sie die W. B. getötet haben? Was Sie getan haben, ist dasselbe, als wenn Sie ein Messer genommen und damit das Kind getötet hätten. Es ist Ihnen doch klar, daß Sie keine Lehrerin mehr bleiben können. — Ist es verwunderlich, wenn ein schwaches Frauen-gemüt dadurch in die Nacht der Verzweiflung getrieben wird? Glücklicherweise scheint die sehr starke Dosis von Schlafpulver, die die so drangsalierte Kollegin in ihrer Ratlosigkeit genommen hat, keine schädlicheren Folgen zu haben, als daß sie mehrere Tage völlig besinnungslos in einem Krankenhause gelegen hat.

Die von der Staatsanwaltschaft angeordnete Obduktion der Leiche hat leider die Todesursache nicht feststellen können (nur ein unverhältnismäßig großes Herz ist gefunden); doch sind keine Merkmale für die Einwirkung einer äußeren Gewalt vorhanden gewesen. Wenn man dazu nimmt, daß das Kind schon seit Jahren von heftigen Kopfschmerzen mit Erbrechen gequält ist, wie die Mutter ausgesagt hat, so ist doch zweifellos, daß der Vorgang in der Schule nicht im ursächlichen Zusammenhang mit dem Tode des Kindes steht; doch steht die endgültige Erklärung der Staatsanwaltschaft noch aus.

Und welch große Aufregung ist in der Bevölkerung und in der Lehrerschaft gewesen! Und wie hat die Presse diesen Fall auszuheben versucht! Nur eine der Tageszeitungen, das hannoversche Tageblatt, hat eine ruhige und sachliche Darlegung gegeben. Eine andere Zeitung, der ein amtlicher Bericht angeboten war, brachte trotz der Versicherung, vorläufig über den Fall nichts zu bringen, schon am Abend des Tages einen Bericht mit der sensationellen Überschrift: Von der Schule in den Tod!

Dieser Fall ist so kraß, daß die Lehrerschaft von Hannover-Linden eine Standesangelegenheit daraus machen mußte. Sie hat sich bereits über die Art des Vorgehens des Kriminalkommissars bei den zuständigen Behörden beschwert. Allerdings ist darauf vom Polizeipräsidenten eine ablehnende Antwort eingegangen; doch ist anzunehmen, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Auch das Verhalten des Arztes und der lokalen Presse fordert zu scharfer Kritik heraus. Erfreulicherweise haben weite Kreise der Bevölkerung für die Kollegin Partei genommen. Von allen Seiten sind ihr herzliche Kundgebungen zugegangen, und sie wird unter dem Eindruck der ihr entgegengebrachten Teilnahme die schmerzlichen Erfahrungen der letzten Wochen vergessen und mit der alten Berufsfreudigkeit wieder in ihr Amt eintreten.

Ein Brief vom Vater Wiehle.

D. 14. Februar 1869.

Hochzuverehrender Herr Baron!

Auf Ihre in der 13. Sitzung des Herrenhauses gesprochenen Worte, dass Sie noch keinen Schullehrer haben verhungern gesehen, seien Ihnen nachfolgende Mitteilungen aus dem Leben eines Schullehrers, des Schreibers dieser Zeilen, gemacht, der zwar bis jetzt auch noch nicht verhungert ist, der aber in die Versuchung kommt zu fragen, ob es nicht vielleicht besser gewesen wäre, erhungert zu sein, als fortwährend mit Not und allerlei Drangsal kämpfen und unter deren Drucke physisch wie geistig zu erlahmen und in seinem Berufe zur Maschine, zum Mietlinge herabsinken zu müssen. Hören Sie!

Oft hatte ich und die Meinen nicht hinreichend, selbst auch nicht trocknes Brot für die hungernden Kinder, und wohl auch für die Eltern mussten die Stücke Brot dienen, welche die Schulkinder



zurückgelassen hatten. Mein Herr, denken Sie nach, was das heißt, wie es mit dem preußischen Volksschullehrer steht! Es ist ebenso Thatsache, dass ich oft kein Holz hatte, um mir mein Essen zu bereiten und die Stube zu erwärmen, und dass ich auf meinen Wegen, natürlich geheim, Stückchen Holz und Kohlen auflas und zuhause brachte, um jener Not einigermaßen zu begegnen. Ebenso habe ich Kartoffeln, Rüben pp. aufgelesen und im Haushalte verwandt, weil solche fehlten. Es ist Thatsache, dass ich mit den Meinen in unsrer Wohnstube vor Kälte wie Espenlaub zitterte, und wir uns, um nicht Schaden zu nehmen, entweder ins Bett legten oder zu Nachbarn uns wärmen gingen. Es ist reine Wahrheit, dass ich wegen Mangel an Geld oft wochenlang in Schuhen ohne Sohlen ging und mir dadurch die heftigsten Erkältungen zuzog, welche wiederholt in lebensgefährlicher Lungenentzündung ihren Ausgang nahmen. Es ist eine traurige Thatsache, dass eines meiner Kinder durch schlechtes Schuhwerk sich ein Siechtum zugezogen hat, an dem es lebenslang zu leiden haben und auch erliegen dürfte, und dass ein zweites Kind bei seiner Geburt wegen der durch die Not gebotenen Verhaltensmaßregeln ebenfalls an seiner Gesundheit Schaden genommen hat. — Wochen- und monatelang war ich ohne Geldmittel; ich musste oft zum Lügner werden, wenn ich Zahlung leisten sollte. Ich musste zur amtlich befohlenen Kreis Lehrer Konferenz, die einen vollen Tag beanspruchte und hatte einen Sechser in der Tasche, mit welchem ich mir beim Bäcker eine Semmel kaufte, die ich hinter der Stadtmauer als Mittagsbrot verzehrte.*) Hören Sie weiter, Herr Baron! Ich wollte zum Abendmahle gehen, konnte aber nicht, weil der Beichtgroschen fehlte, wundern Sie sich nun nicht, wenn ich darin lau geworden. — Noch heute kaufe ich Kleidungsstücke für mich und meine Kinder in der Stadt alt, beim Trödler. — Nebenverdienste, auf welche Sie den Lehrer verweisen, gab es für mich früher wenige, jetzt, wo ich deren mehrfach habe, dürften sie kaum ohne nachteiligen Einfluss auf meinen Lehrerberuf bleiben, soviel ich mich auch bemühe, solchem entgegen zu treten. Ich wiederhole Ihnen, Herr Baron, dass dies alles wahre Thatsachen sind und die lediglich meine Stellung hervorrief, nicht aber in meiner Person zu suchen sind, denn ein modernes Laster, wie Trinken, Rauchen, Spielen pp. habe ich nicht an mir; mein Weib aber ist unübertrefflich in Sparsamkeit, Haushaltung, Genügsamkeit, nur durch sie bin ich vor dem Untergange bewahrt worden. Nun wollen Sie doch auch den notwendigen Folgen einer solchen Lage nicht Ihr Auge verschließen. Wie konnte ich zerlumpte Schüler zur Ordnung ermahnen, wenn meine eignen Kinder in der Schule vor mir zerrissne Kleider hatten, da das Geld zu neuen fehlte und die alten keinen Stich mehr hielten? — Wie konnte ich mit Freudigkeit wirken, wenn ich hungern, frieren musste, und Abhilfe nicht schaffen konnte? — Wie konnte ich den Herzensakker der Kinder bestellen und pflegen, wenn das Gesetz und die Welt gegen mich lieblos war, wie Sie, geehrter Herr Baron, der Sie lediglich im Interesse Ihres Beutels und Ihrer Privilegien reden, es heute noch sind. Nichts anders als dieses bestimmt Sie und Ihre Gesinnungsgenossen, die sich seit dem Jahre 48 stets als die Stützen des Trones und des Altars erklären, gegen Aufhebung des § 25 der Verfassung zu agitiren. Fahren Sie so fort und reden Sie wieder Ihr besseres Gewissen, aber wundern Sie sich dann nicht, wenn die Lehrer immermehr zu Mietlingen herabsinken, die Alles, nur keine guten Menschen, insbesondere Christen erziehen können, denn was man selbst nicht ist und hat, kann man ändern nicht geben, oder wollen Sie mit Gewalt ein „1789“ heraufbeschwören?

Ist's Ihnen um meinen Namen zu thun, so geben Sie dieses in der Breslauer Morgenzeitung unter dem Versprechen kund, denselben verschweigen zu wollen, denn ich will weder durch das gegenwärtige Schreiben eine Gnade erleben, noch mir nachteilige Folgen bereiten, er soll Ihnen dann werden.

Einer der vom Schicksal zum Schullehrer verdammt wurde.

Kurze Zeit nach Absendung dieses Schreibens erschien in der Bresl. Morgenzeit. ein Aufruf zur Empfangnahme eines von einem Mitgliede des Herrenhauses an einen Lehrer abgesendeten Geldbetrages — ich glaube es waren 10 Thaler. — Ich berichtete den Thatbestand dem mir befreundeten Redakteur und ehemaligen Leidensgenossen Dr. Elsner und bat ihn, den Geldbetrag dem Absender wieder zurückzuschicken, was auch geschah.

Zur Erhärtung der Glaubwürdigkeit der von mir in obigem Schreiben vermeldeten, zu meinem Durchkommen ergriffnen Mittel, füge ich noch Einiges von andern Kollegen jener Zeit bei.

- a) Der Lehrer in Hermsdorf bei Brieg ergriff nach vollendeten Schulstunden, um sein Durchkommen zu ermöglichen, die Spindel, und wusste sie geschickt zu drehen.
- b) Der damalige Lehrer in Neu-Cöln hies. Kreises zog in Leinwandhosen, barfuss mit der Peitsche in der Hand mit den Kühen auf den Akker, um solchen zu bestellen.

*) Es sei nachträglich hierzu bemerkt, dass ich den Rückweg von 3 Meilen wieder zu Fuss machen musste, da ich die zur Rückfahrt sich mir darbietende Gelegenheit wegen des ermangelnden Groschens Trinkgeld für den Kutscher nicht annehmen konnte.

- c) Der Lehrer zu Prisselwitz Kr. Breslau zog in seinem früheren Schulfelle mit einigen Saugferkeln im Sacke auf dem Rücken zu deren Verkauf auf den Viehmarkt.
- d) Mein Vorgänger, ein biederer Schneider, schneiderte während des Schulunterrichts in der Schulstube, in welcher seine Frau Unterricht erteilte. B. Wiehle.

Vertreterversammlung des Pestalozzivereins für die Provinz Schlesien.

Das sind immer hochgemute Stunden, wenn trotz aller sonst bestehenden Gegensätzlichkeit Kollegen aus Land und Stadt, aus den Lagern beider Konfessionen sich zur Erfüllung einer gemeinsamen Pflicht zusammenfinden. Und eine Pflicht, eine Dankespflicht unsren dahingegangenen Amtsgenossen und Mitsreitern gegenüber ist ja die Arbeit in unsrem Pestalozzivereine, der am Osterdienstag im Pariser Garten zu Breslau seine Vertreterversammlung hielt. Es ist eine stille Arbeit, die Arbeit hinter der Front, über die hier berichtet und beraten wird. Es gibt nicht viel Beifallklatschen; die es angeht, die deckt kühler Rasen. Hier und da gelobt sich einer, der von solch einer Versammlung zu seinem Weibe zurückkehrt und in die hellen Augen seiner Kinder blickt, der Pestalozzische treu zu bleiben und für sie neue Jünger zu werben.

Der Vorsitzende, Kollege Gensel aus Liegnitz, wies in seiner kurzen Begrüßungsansprache hin auf den Dornenpfad, den die Hinterbliebenen der Lehrer früher zu gehen gezwungen waren und der erst in den allerletzten Jahren einigermaßen erträglich geworden ist. Bis 1869 erhielt eine Lehrerswitwe 12 Taler im Jahr, bis 1881 150 *M.*, bis 1889 250 *M.* Diese Summen mußte sie mit ihren Kindern teilen, denn erst von 1889 ab erhielt jedes Kind auch ein Waisengeld von 50 *M.* Das Reliktengesetz von 1899 brachte zwar eine allgemeine Verbesserung, hatte aber keine rückwirkende Kraft, tausende von Lehrerwitwen beziehen heute noch nur 250 *M.* Pension. Zwar hat auf Bitten des Vorstandes der Herr Minister den Fonds zur Unterstützung von Lehrerhinterbliebenen von 400000 *M.* auf 530000 *M.* erhöht, aber auch diese Summe reicht noch nicht hin, die Witwen vor der ärgsten Not zu schützen.

Es hatten von den 91 Zweigvereinen nur 28 Vertreter entsandt. Es muß die geringe Beteiligung angesichts der im Pestalozzverein geleisteten Arbeit recht bedauert werden. Die Versammlungen bieten immer viel Anregung. Von dem Jahresbericht ist von anderer Seite bereits ein Auszug erschienen. Wir fügen hinzu, daß es dem Berichterstatter, Kollegen Höhn, auch diesmal meisterhaft gelungen ist, die auf allen Gebieten fortschreitende Tätigkeit im Schlesischen Pestalozzverein darzustellen. Da ist kein Wort zu viel, kein Gedanke zu wenig. Möchte der Bericht, der den Kollegen bald gedruckt zugehen wird, eifrig gelesen und zum Werben neuer Mitglieder benutzt werden. In dem Meinungsaustausch über den Bericht wurde das Bedauern zum Ausdruck gebracht, daß noch so viele Amtsgenossen dem Verein fernstehen. Die Zugehörigkeit zum Pestalozzverein sei ebenso Pflicht des Kollegen wie die zum Lehrverein. Es wurde angeregt, in einem Anschreiben, das die ausführliche ziffermäßige Darlegung der Vermögensverhältnisse des Vereins und seiner Fonds enthalten soll, die Kollegen an ihre Pflicht zu erinnern. Einem Antrage gegenüber, der jedem Verein ein bestimmt abgegrenztes Gebiet zuweisen wollte, betonte der Vorsitzende, daß in dieser Hinsicht die Nachbarvereine sich selbst einigen möchten. Rektor Köhler fragt über die Verwendung des Kinderhortes an. Der Vorsitzende entrollte darauf einige Bilder aus dem dunkelsten Gebiete unseres Standes und zeigte, wie notwendig gerade dieser Fonds sei.

Im Anschluß an den Jahresbericht legte der Kassierer des Hauptvereins, Kollege Jakob, den Kassierern der Zweigvereine etliche Wünsche ans Herz. Sie lauten: Vereinfacht durch genaue Beachtung der Satzung und der Geschäftsordnung das Schreibwerk, das vor Weihnachten zu beängstigender Höhe anschwillt, insbesondere: 1. füllt die letzte Spalte in den Listen über die ordentlichen Mitglieder aufs genaueste aus; 2. führt, wenn es nur irgend möglich ist, die Mitglieder in alphabetischer Reihenfolge auf; 3. wenn die Reihenfolge der Mitglieder hat müssen geändert werden, so gebt an, unter welcher Nummer der vorjährigen Liste der neu hinzugekommene Name zu finden ist; 4. die Duplikate der Listen bleiben bei den Akten der Zweigvereine; 5. die eingetragenen Nachzahlungen müssen auch wirklich geleistet sein!

Eine Kommission des Breslauer Zweigvereins hatte die Jahresrechnung der Hauptkasse geprüft. In ihrem Auftrage berichtete Kollege Kroecker. Die von ihm beantragte Entlastung des Vorstandes wurde erteilt. Kollege Berndt berichtete über den Verkauf des von der Vereinigung deutscher Pestalozzvereine herausgegebenen Abreißkalenders „Natur und Kunst“. Der von manchen Zweigvereinen erzielte Gewinn ist sehr erheblich gewesen. Es steht zu hoffen, daß durch den Kalender, der vor allem in den mittleren und oberen Schulklassen Eingang finden sollte, eine dauernde Einnahmequelle erschlossen wird. Aus der Versammlung heraus wurde eine Anzahl von Wünschen über weitere Ausgestaltung des Kalenders laut, die an die Herausgeber weitergegeben werden sollen.

Kollege Jokel begründete darauf den von der Versammlung genehmigten Antrag des Vorstandes, im nächsten Jahre wieder einen

Teil der außerordentlichen Einnahmen zur Erhöhung der laufenden Unterstützung zu verwenden. Der Referent sprach dabei die Befürchtung aus, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Kasse der bisherige Satz von 27 $\%$ nicht wird aufrecht erhalten werden können. Nach Befürwortung durch Kollegen Schoreck bewilligte die Versammlung wieder 800 $\%$ zu Stipendien, die an Söhne und Töchter von Lehrern, so lange sie sich in der Vorbereitung auf einen Beruf befinden, gezahlt werden.

Einen Meinungs austausch rief der folgende Punkt der Tagesordnung hervor. Es handelte sich dabei um folgenden Antrag des Vorstandes:

Von allen ordentlichen Mitgliedern, die schon im abgelaufenen Vereinsjahre dem Vereine angehört haben, zieht der Kassierer des Zweigvereins den gesamten Jahresbeitrag im Januar ein. In den ersten Tagen jedes Vierteljahrs hat er den Beitrag von den zugezogenen Mitgliedern, sowie von den Kollegen einzuziehen, die dem Vereine als neue Mitglieder beigetreten sind. Größere Nachzahlungssummen können in vierteljährlichen Raten gezahlt werden.

Kollege Höhn stellte in seiner Begründung den Antrag als Konsequenz der Satzung hin. Seine Annahme sei für eine geregelte Geschäftsführung unerlässlich. Von einigen Vertretern wurde geltend gemacht, daß namentlich in ausgedehnten Landkreisen die Durchführung auf Schwierigkeiten stoßen würde. Andere Vertreter haben mit der frühzeitigen Einziehung die besten Erfahrungen gemacht und rieten zu einem Versuch. Der Antrag wurde darauf mit großer Mehrheit angenommen.

Die nächste Hauptversammlung soll altem Brauche entsprechend mit dem Schlesischen Lehrerverein zusammen tagen, also Pfingsten 1909 in Görlitz, der anwesende Vertreter des Görlitzer Zweigvereins, Kollege Tschersich, erklärte die Bereitwilligkeit zur Übernahme der Vorarbeiten.

Es folgten nun eine ganze Reihe von Anträgen und Wünschen, von denen wir nur die wichtigsten herausheben: Kollege Diebel aus Namslau wünschte, daß die Seminarabiturienten bereits mit den Bestrebungen des Vereins bekannt gemacht werden. Ein Antrag des Vereins Zabrze, nach dem Nachzahlungen, die mehr als 40 $\%$ betragen, auf mehrere Jahre verteilt werden dürfen, mußte abgelehnt werden, weil er eine Satzungsänderung bedeuten würde. Der Vorstand ließ durch den Kollegen Jakob die dringende Bitte aussprechen, die Zahl der Gesuche um außerordentliche Unterstützungen auf die allerdinglichsten Fälle zu beschränken. Sie haben gegenwärtig eine unverhältnismäßige Höhe erreicht.

Sehr lebhaft verurteilt wurde das Vorgehen des Lehrers Gurski in Friedrichsfelde, der für ein Berliner Versandhaus Sammelbestellscheine versandt und sich dabei auf den Pestalozzivereins-Vorstand berufen hat. Schlesische Kaufleute sind darüber sehr aufgebracht gewesen. Die Versammlung beschloß folgende Resolution: „Die am 21. April in Breslau tagende Vertreterversammlung des Schlesischen Pestalozzivereins bedauert auf das lebhafteste, daß Lehrer Gurski in Friedrichsfelde trotz Abweisung durch den Hauptvorstand zu Liegnitz Sammelbestellscheine für ein Berliner Versandhaus mit der Bemerkung „mit Zustimmung der Vorstände der deutschen Pestalozzivereine“ in Schlesien versandt hat und bittet den Vorsitzenden, um weitere Beunruhigung zu vermeiden und Irrtümern vorzubeugen, diese Angelegenheit zum Gegenstande einer Besprechung auf der Vertreterversammlung deutscher Pestalozzivereine in Dortmund zu machen.“

Von verschiedener Seite ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht die Herausgabe eines dritten Bandes der „Bunten Bilder aus dem Schlesierlande“ zu unternehmen sei. Der Vorstand glaubte diese Frage weder mit ja noch mit nein beantworten zu sollen, sondern ließ sie durch den Mund des Kollegen Schorsch der Vertreterversammlung vorlegen. Die Versammlung äußerte sich dahin, daß bei dem heutigen wachsenden Interesse für Heimatkunde die Herausgabe wohl zu empfehlen sei. So wird sich der Hauptvorstand nun an die Vorarbeiten heranmachen müssen.

Der Reingewinn aus dem Schlesierbuch, der bisher über 30000 $\%$ betrug, fließt dem Jubiläumsfonds zu, der die alternden unversorgten Lehrertöchter und Lehrerschwestern, die dem Bruder den Haushalt geführt haben, unterstützt. Eine Stärkung dieses Fonds ist dringend notwendig, wie der Vorsitzende ausführlich und überzeugend begründete. Es ist eigentlich wunderbar, daß die Großkapitalisten in der Lehrerschaft bei ihren letztwilligen Verfügungen den Pestalozzverein gar nicht bedenken.

Der Vorsitzende sprach zum Schluß den beiden Vereinsorganen, der „Schlesischen Schulzeitung“ und der „Katholischen Schulzeitung für Norddeutschland“, den Dank dafür aus, daß sie die den Pestalozzverein betreffenden Aufsätze, Bekanntmachungen etc. jederzeit bereitwilligst aufgenommen haben. Nachdem Kollege Melde aus Ohlau dem Hauptvorstande gedankt hatte, wurde die Versammlung, die um $\frac{1}{3}$ begonnen hatte, nach 6 Uhr geschlossen.

Geschichte der Stadt Brieg, H. Schoenborn.

Der vollständige Titel dieses bei Süßmann in Brieg jüngst erschienenen Buches lautet: „Geschichte der Stadt und des Fürstentums Brieg. Ein Ausschnitt aus der Geschichte Schlesiens“.

In einem kurzen Vorwort gedenkt der Verfasser des Geschichtsforschers Professor Schönwälder, der vor einem halben Jahrhundert ein jetzt längst nicht mehr käufliches Werk: „Die Piasten zum Brieg“ herausgab, in dem aber die Zeit nach dem Aussterben dieser Fürstenfamilie kaum berührt ist. Daß der Verfasser für die Piastenzeit diese Schönwäldersche Arbeit, die alle damals verfügbaren Quellen mit erschöpfender Vollständigkeit ausgenutzt hat, beachten mußte, ist selbstverständlich; indes tritt auf jeder Seite des Buches die selbstständige Auffassung und Darstellung der Tatsachen dem Leser wohlthuend entgegen. Unterdes wurde die Geschichte der Stadt und Provinz durch das rastlose Wirken zahlreicher Forscher weiter erschlossen; an den Arbeitsergebnissen von Grünhagen, Seger, Stenzel, Meitzen, Vug, Lutsch, Schultz, Schmidt, Lorenz, Wernicke, Falch, Partsch u. a. durfte der Verfasser nicht vorübergehen; ihm öffnete sich auch das reichhaltige Archiv der städtischen Behörden, und die umfassenden Werke von G. Freytag, Lübke, das Generalstabswerk über den I. Schlesischen Krieg u. a. boten sich dar zu mehrseitiger Beleuchtung und wünschenswerter Vervollständigung und Abrundung.

Gerade dadurch, daß das vorliegende Werk nicht eine bloße Aneinanderreihung von ortsgeschichtlichen Tatsachen bringt, sondern das Werden und Entwickeln der Stadt in stetem Zusammenhang mit der allgemeinen Zeitgeschichte stellt, zeigt sich der historische Sinn des Verfassers, der die Geschichte der Stadt nicht loslöste von der Geschichte des Fürstentums, der Provinz und des deutschen Vaterlandes. Und dadurch wird das Werk Schoenborns höchst beachtenswert für weitere Kreise, ja für ganz Schlesien.

Das Buch gliedert sich in folgende Hauptabschnitte: 1. Unser Heimatland als ein Teil des Polenreiches. 2. Schlesien ein selbständiges Land unter den Piasten. 3. Die Stadt und das spätere Fürstentum Brieg ein Teil des Herzogtums Niederschlesiens. 4. Brieg ein gesondertes Herzogtum. 5. Die Zeit der kaiserlichen Regierung. 6. Brieg mit ganz Schlesien unter preußischer Herrschaft.

Diese Überschriften lassen schon erkennen, wie der Verfasser dem Untertitel seines Werkes: „Ein Ausschnitt aus der Geschichte Schlesiens“ gerecht wird.

Auch dem mit der einschlägigen Literatur weniger vertrauten Leser tritt Anerkennung heischend entgegen nicht nur die Beherrschung des reich und mannigfach vorhandenen Stoffes, sondern auch die eigenartige, keineswegs trockne Darbietung des Inhalts in einer Form, die die Lektüre dieses Buches zu einem Genusse gestaltet. Welcher Sammelfleiß, welche Umsicht, welche reiche Geistesarbeit bei der geschichtlichen Bewertung der Einzelheiten war erforderlich, um bisweilen nur den Inhalt eines Abschnittes zu gewinnen, wie z. B.: „Schlesien wird dem Deutschtum wiedergewonnen und die Träger der damaligen deutschen Kultur!“ Welche Summe von Vorarbeiten erforderten einzelne Abschnitte, wie z. B. die lebensvolle Schilderung der Ritscheburg, die Gründung der Stadt Brieg, das mittelalterliche Kirchenwesen, die Reformation im Herzogtum Brieg, wie die Stadt allmählich ihre Rechte und Pflichten erweitert! Eingehende kunsthistorische Studien verraten die Abschnitte über das Piastenschloß, über den Rathaus- und Kirchenbau. Dabei sind manche Einzelbilder äußerst plastisch gezeichnet. So ist „Die Schlacht bei Mollwitz“ ein Musterbeispiel einer lebendigen Schlachtschilderung und wird nicht nur für die Schulen des Stadt- und Landkreises Brieg dauernde Bedeutung haben, sondern jedem Geschichtslehrer willkommen sein.

Aber auch welche Summe von sprachlich-literarischem Wissen und Können offenbart sich — so nebenbei — in der schönen Form der Darstellung: Jedem größeren Abschnitt ist ein Dichterwort als Motto vorangestellt; der Stil ist knapp, sachlich, deutlich und klar; schalkhafter Humor, feine Ironie, bei den neuzeitlichen Tatsachen oft ersichtlich weislich gewählte Worte, doch nicht selten auch Pfeffer und Salz würzen die Darstellung.

Das etwa 400 Seiten umfassende Buch ist mit zahlreichen guten Bildern geziert. Die Gesamtausstattung ist vornehm und modern: das Papier ist kräftig, holzfrei und weiß; der Druck in sauberem Groß-Schwabacher ausgeführt; dabei ist der Preis verhältnismäßig niedrig (6 $\%$).

Wir unterschätzen nicht die bedeutenden Herstellungskosten, nicht den selbstlosen Mut des Verlegers und Verfassers; beiden fühlen wir uns für Herausgabe dieses Werkes zu Dank verpflichtet. Trotzdem würde uns bei einer Neuauflage ein Lageplan der Stadt, eine Karte des Fürstentums und ein Kärtchen zur Mollwitzer Schlacht erwünscht sein.

Jedenfalls werden nicht nur die Eingeborenen Briegs, Bürger und Beamte aus Stadt und Kreis, sondern auch alle die zahlreichen Schüler und Schülerinnen, die ihre Ausbildung Brieger Schulanstalten verdanken, mit Dankbarkeit gegen die Herausgeber zu diesem Buche greifen, sondern auch alle weiteren Kreise, die sich des segensvollen

Einflusses deutscher Kultur in unsrer Provinz erfreuen, oder Antwort suchen auf die Frage: Wem gehört die Ostmark unsers Vaterlandes? Schoenborns Arbeit ist ein Buch für Volks-, Schul- und Lehrerbibliotheken.
R. Waeber.

Otto Ernst: Semper der Jüngling.

Wer mit Interesse und Sympathie „Asmus Sempers Jugendland“ gelesen hat, der wird das neue Buch von Otto Ernst: „Semper der Jüngling“ mit Freuden begrüßen. Zwar man hat mit Fortsetzungen schon bisweilen schlechte Erfahrungen gemacht, aber hier — das sei im voraus gesagt — steht der zweite Band auf der Höhe des ersten. Asmus Semper soll nun wirklich Lehrer werden, man hat ihm die Wege dazu geebnet, und er sieht einer wundervollen Zeit des Lernens und Empfangens entgegen und ist fest gewillt, alle Weisheit dieser Welt sich zu eigen zu machen. Wie sich nun das junge Menschenkind, begabt mit einer reichen Phantasie, einem hellen Kopfe und einem unendlich zarten Seelenleben, hindurchschlägt durch die Präparanden- und Seminaristenzeit, zwischen rohen und gutherzigen Genossen, zwischen öden Paukern und verständnisvollen Lehrern, das ist wundervoll dargestellt. Manches scheint allerdings episodenhaft aneinandergereiht, manche Gestalt nur skizziert, alles aber, Gestalten wie Geschehnisse, bringen Asmus Semper Schritt für Schritt in der Entwicklung vorwärts. Zwar muß er bald erkennen, daß die Schule ihn nur bis in den Vorhof der Wissenschaft führt, aber mit frischem Mute dringt er auf eigene Faust in ihr Allerheiligstes. Er schlägt sich mit Kant und Spinoza herum, und wenn es ihm gelungen ist, eine neue Stufe der Erkenntnis zu erklimmen, dann glüht ihm nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz, und er lacht der alten Mär, die behauptet, daß in der scharfen Luft der Wissenschaft Herz und Gemüt erfrieren müsse. Und über Freud und Leid, äußerer und innerer Not, strahlt ihm unentwegt als Leitstern Ludwig Sempers (des Vaters) gütig lächelndes Auge. Dieser Vater, der in einem Leben voll Armut und Bedrückung ein unendlich reiches freudvolles Innenleben führt, sieht in dem Sohne alle Sehnsucht seiner Jugend erfüllt. Wenn Asmus seines Vaters Auge auf sich gerichtet fühlt, dann wird seine Seele weit und die graue Wirklichkeit kann ihm nichts anhaben. Dann zieht in Asmussens Herz die Liebe ein, er erringt ein schönes, edles Weib und nun dünkt ihm sein enges bescheidenes Heim köstlicher als alle Luftschlösser, die seine Phantasie ihm je gebaut. Der Tod des Vaters trifft ihn unsagbar tief, denn so, wie Vater und Sohn miteinander standen, wie sie sich verstanden kraft der in beiden wohnenden sieghaften Freudigkeit, so etwas gibts eben nur einmal im Leben. Aber des Vaters Tod hilft auch ihn zum Manne machen, Asmus findet seine Weltanschauung nach harten, inneren Kämpfen. Er findet den Zweck seines Lebens und das Ziel seiner heiligsten Sehnsucht bei dem, „der die Welt gewollt und dessen Namen kein endlich Wesen nennen darf noch kann“ und er beschließt seine Jünglingsjahre mit dem Ausruf: „Bei Gott, ein volles Glück!“

Wochenschau.

Mehrere kurze Aussprüche wollen wir diesmal zusammenstellen; sie beleuchten die Situation schnell und scharf wie ein elektrischer Knipser, besser wie ganze Artikel und Bücher aus der neuesten Reformwerkstatt. Was der Herr Oberbürgermeister Ehlers im Herrenhause in seiner Nachtragsrede gesagt hat, das sind zwar auch lauter Schlagworte schärfster Prägung, eine ganze Kollektion; wir können sie jedoch an dieser Stelle übergehen, da sie im Danziger Leitartikel vorn zur Genüge beleuchtet sind.

Interessieren muß es uns ja zunächst, was hier und da über unsern Vertretertag in Berlin geurteilt wird. Natürlich hört man von ganz obenher darüber gar nichts; dazu sind die Herren an der Spitze viel zu bescheiden und zu geheim und wirklich geheim. Möglich, daß sie sich darüber Gedanken machen; sie haben aber nicht nötig, darüber irgend welches Orakel auszusprechen. Sie machen stillschweigend ihre Instruktion für Rektoren und damit gut. Sie machen stillschweigend — vielleicht — eine veränderte Auflage des Besoldungsentwurfs, ohne Staffeln, ohne Besoldungskassen, und damit gut.

Aus den Kreisen der Abgeordneten ist auch nichts zu vernennen, denn es gibt keine Abgeordneten mehr, nur Kandidaten. Diese haben jetzt mit ihren Reisen und Reden zu tun. Und

wenn irgend ein wißbegieriger Pädagoge sie unterwegs interpelliert, so verweisen sie auf die Pränumerandobeschlüsse der Unterrichtskommission. Wir werden ja sehen. Geht man einen Schritt weiter und verlangt Aufschluß über die höchst mystische Fassung: „Höhere Sätze sind nur unter besonderen Umständen nach Maßgabe des Gesetzes zulässig“, so werden sie sich kaum darauf zu besinnen wissen. Die neuen Kandidaten wissen erst recht nichts damit anzufangen, auch Freund Kapuste in Breslau nicht, selbst unser gewiegter Kollege Tews nicht, der zu unserer Freude denn doch noch im Kreise Landsberg a. W. aufgestellt ist. Unstreitig aber gehört dieser Satz unter den merkwürdigen Aussprüchen obenan. In Berlin wurde er öfter gestreift, aber stets nur als Bremse, der niemand gern zu nahe kommt.

So hätten wir denn nur uns umzutun, was unsere eigenen Interessentenkreise über die Vertreterversammlung in Berlin urteilen, an der sie selbst teilgenommen haben. Da kommen die Rheinländer in ihrem Organ und ziehen folgendes Fazit über die Schulaufsichtsfrage: „In dieser Beziehung ist der 14. April ein Unheilstag für den Preussischen Lehrerverein.“ Das klingt sehr nach Cassandra. Sollte es wirklich so traurig stehen, daß „Friede, Halt und Festigkeit“ im Preussischen Lehrerverein bedroht sind durch Nichtannahme der unverfälschten Elberfelder Beschlüsse? Seien wir doch froh, wenn erst die Fachaufsicht durchweg ihren Einzug hält. Ist erst diese Position errungen, dann gehen wir an die zweite Aufgabe mit voller Kraft: Ausgestaltung der Schulleitung in echt pädagogischem Sinne. Die schönste Instruktion ist noch keine Garantie für eine gesunde Einheitlichkeit. So viel war die Rede von dem Recht der Persönlichkeit. Aber, lieben Freunde, das Persönliche gerade, das Allzupersonliche, wird immer wieder sich bemerkbar machen, oft nicht im angenehmsten Sinne. Wir Ostländer sind doch auch keine Knutenmenschen, und beinahe möchte es nach den Unheilsrufen von drüben angebracht erscheinen, wenn wir mal einige Dutzend unserer sanften Tyrannen hinüberschicken möchten nach dem aufgeregten Westen. Es wird sich mit ihnen leben lassen.

Sehr ungemütlich und noch dazu falsch ist ein Anhieb, den die vordringlichen Berliner in der Lehrertg. für Westfalen, Rheinprovinz etc. erfahren, weil ihre Vertreter Pautsch, Schäfer und Nadolle durch ihre Anträge eine prinzipielle Stellungnahme verhindert haben. Sehr giftig heißt es dann: „Daß gerade Vertreter der Stadt der Intelligenz diesen Streich führten, wundert nicht so sehr. Wie sollte es auch ein Berliner ertragen können, daß in Berlin ein Antrag in Magdeburger oder rheinisch-westfälischer Fassung angenommen wird, wobei die Berliner sich auf bloße Abstimmung beschränken. Berlin muß nun einmal dirigieren, redigieren, weil man dort doch alles besser weiß.“ Dabei hat sich Pautsch nach Leibeskräften für eine prinzipielle Abstimmung ereifert. Schäfer ist gar kein Berliner, und die andern haben es mit ihrem Umschreibungsantrag durchaus fein und friedlich gemeint. Wir haben das schon in einer früheren Nummer auseinandergesetzt. „Der Gerechte muß viel leiden.“

Ebenso summarisch vernichtend klingt das Urteil aus den Reihen der Gleichstellungsfreunde. Für sie ist nach der „Neuen Päd.-Ztg.“ der Vertretertag „ebenso wertlos wie für die Klassenlehrer Rheinlands und Westfalens in der Aufsichtsfrage“. Geschmackvoll heißt es weiter: „Ihre Vertreter machten deshalb kurzen Prozeß und verließen den Saal, um nicht weiter mit sich Schackkopf spielen zu lassen. So denkt auch unser Verband.“ — Nämlich der Gleichstellungsfreunde. Feine Tonart! Diese Leute müssen ja innerlich vor Haß und Ingrimm schon ganz angekohlt sein. Rücken wir ab von ihnen, aber weit. Übrigens haben wir gar nicht gesehen, daß unsere Westmänner einen auffälligen Exodus aus dem Saal unternommen haben. Sie haben sich meist nur der weiteren Abstimmung enthalten.

Das genannte Organ, die „Neue Päd.-Ztg.“, hat natürlich auch in Wahlparolen gearbeitet. Sie schrieb vor kurzem: „Sorgen wir nur dafür, daß der Bauer und der Bürger der Kleinstadt wissen, daß sie für die Groß- und Mittelstadt einen Teil der Schullasten tragen.“ Der Krieg zwischen Land und Stadt soll also in aller Form proklamiert werden. So lautet denn das Feldgeschrei: „Machen wir unsern Einfluß geltend für die Partei, die unsere wahren Interessen vertritt, und brechen wir mit der Meinung, der Lehrer könne nur liberal sein.“ Verstanden? Da bekämen wir ja eine Hochflut von Agrariern und feudalen Herren in das Abgeordnetenhaus. Mit diesen wollen wir auch ein gesundes Wahlgesetz schaffen, das uns Lehrern doch auch zum Heil gereichen soll? O ärmster Herr Amtsgerichtsrat Hoffmann, eines Lehrers Sohn und der Lehrer guter Freund, wie würde es dann mit Ihrer nationalliberalen Kandidatur in Bunzlau-Löwenberg-Greifenberg stehen, wenn alle Landkollegen so furchtbar dächten wie jener Magdeburger Neupädagoge. Zum Glück lassen sich die meisten Kollegen ihr politisches Urteil nicht einfach ins Herz hinein diktieren. Sie werden schon wissen, was sie zu tun haben, jeder an seinem Ort; jeder nach seiner besten Einsicht.

Ein anderes höchst lehrreiches, dabei aber tiefbedauerliches Wahlkapitel ist aus Oberschlesien zu vermelden. Auf die Kunde hin, daß Rektor Urbanek, unser hochverdienter Kollege und wackrer Vorkämpfer im Industriebezirk, von liberaler Seite als Landtagskandidat in Aussicht genommen sei, erhob sich in einer ober-schlesischen Zeitung eine gegnerische Stimme aus Kollegenkreisen, die an gehässiger Einseitigkeit kaum übertroffen werden kann. Wir haben doch vor kurzem von dem feierlichen Beschluß in Zabrze gelesen, wonach die Streitigkeiten in der Rektorenfrage nicht mehr vor die breite Öffentlichkeit gezogen werden sollen. Nun geschieht dies doch, und noch dazu in schroffster Weise. Oder ist es etwa ein Lehrerblatt, das diesen Wahlfeldzug unternommen hat? Man lese folgenden Kampftruf:

„Unmöglich kann in der gegenwärtigen Zeit einem Lehrer, mag er, welcher Partei er wolle, angehören, zugemutet werden, für einen Rektor, und wenn er noch so sehr vorgibt, die Interessen der Lehrer wahrzunehmen, und wenn er sich noch so sehr als Lehrerfreund ausspielt, zu stimmen oder für seine Wahl Stimmung zu machen. Das verbietet ihm der Selbsterhaltungstrieb. Die Lehrerschaft muß auf der Hut sein, um im gerechten Kampfe um die Selbständigkeit nicht überrumpelt zu werden.“

Unser Wissens hat Kollege Urbanek gar nicht die Absicht gehabt, eine Kandidatur anzunehmen, trotz eindringlicher Zureden von befreundeter Seite. Wir finden auch nirgends seinen Namen in den nun beinahe fertigen Vorschlagslisten. Wir für unsern Teil hätten uns gefreut, wenn er geruhig den Wahlkampf aufgenommen hätte, wie schwer derselbe auch in dortiger Gegend sich gestaltet. Das Häuflein seiner Getreuen wäre nicht gering gewesen.

Ehrwürdiger Vater Wiehle, daß Du diese traurigen Sachen nicht mehr liest, kann uns geradezu erfreulich erscheinen. Wir wissen, wie Du jeden Donnerstag Dich eifrig der Lektüre dieser Zeitung hingabst. Welche Bilder würden nun vor Deine Seele getreten sein? Alte, schreckhafte Erinnerungen aus Wanderschen Zeiten her. Du siehst, noch haben wir im eignen Lager schlimme Feinde. Die Schar der Ängstlichen und Zitternden hat abgenommen; aber derer sind mehr geworden, die ihre unfreundliche Stimme gegen ihre eignen Standesbrüder erheben. Vielleicht rührt der Brief, den wir in heutiger Nummer auf Deinen Wunsch nach Deinem Ableben veröffentlichen, das Gewissen vieler und stählt sie in alter Treue, wie Du selbst einer der Treuesten warst. Dein bewegter Lebenslauf wird von kundiger Hand in nächster Nummer geschildert werden zu Nutz und Frommen aller und zu ehrendem Gedächtnis Deines gesegneten Namens.

Mitteilungen.

Berlin. [Fortbildungsschulgesetzentwurf.] Der Gesetzentwurf über ein neues Fortbildungsschulgesetz, das der preußische Handelsminister Delbrück bei der Etatsberatung im Abgeordnetenhaus angekündigt hat, ist, nach einer Berliner Meldung, bereits fertiggestellt. Der Fortbildungsschulunterricht soll mindestens für Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern obligatorisch eingeführt werden. Mit der Veröffentlichung des Gesetzentwurfes hält die Regierung nur wegen der kommenden Landtagswahlen zurück.

Breslau. [Breslauer Lehrerverein.] (5. Hauptversammlung am 30. April.) Bei Beginn der Sitzung gedachte der Vorsitzende in ehrender Weise eines kürzlich verstorbenen Mitgliedes, des Herrn Rektor Julius Hübner. Der Verstorbene, einer der Begründer des ehemaligen „Pädagogischen Vereins“, hat namentlich in früheren Jahren seine reichen Kräfte der Vereinsarbeit gewidmet, aber auch bis in die letzte Zeit ein lebhaftes Interesse für alle Schul- und Standesfragen bekundet. Seine humorvollen Gesänge bei Lehrerfesten, seine geistreichen „losen Plaudereien“ in der Schlesischen Schulzeitung haben ihn in weiten Kreisen der Lehrerschaft bekannt gemacht. Der Breslauer Lehrerverein wird dem Dahingeshiedenen ein ehrenvolles Andenken bewahren. — Der Ostermonat brachte dem Verein einen erfreulichen Zuwachs von neun Mitgliedern. Es wurden die Kollegen Artur Friedrich (Sch. 47), Paul Schölzel (Sch. 71), E. Herrmann (Sch. 32), Richard Sachse (Sch. 83), Pavel (Sch. 36), Raabe und Rönsch (Sch. 76), Klingberg (Sch. 58) und Pätzold (Sch. 77) in den Verein aufgenommen. Der Vorsitzende nahm Veranlassung, Kollegen Pätzold als 600. Mitglied besonders herzlich zu begrüßen. — Nachdem in Kürze über den derzeitigen Stand der Schuldeputations-Angelegenheit berichtet und auch die Frage der Vertretung des Vereins auf der Deutschen Lehrerversammlung in Dortmund erörtert worden war, hielt Koll. Karl Fischer, der Vorsitzende der Kinderschuttkommission, seinen bereits vor einiger Zeit angekündigten Vortrag über „Berufswahl und Schule“. Angesichts der Tatsache, so führte Redner aus, daß viele Eltern ratlos dastehen, wenn es gilt, ihre Kinder einem geeigneten Berufe zuzuführen, sei es sehr wünschenswert, daß der Lehrer auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen an den zu entlassenden Schülern den Eltern als Ratgeber zur Seite trete. Nach längerer Debatte, in der von verschiedenen Rednern im Hinblick auf die große Verantwortung, die man bei dieser heiklen Sache leicht auf sich laden kann, zu größter Vorsicht ermahnt wurde, nahm die Versammlung folgende Sätze an: 1. „Die Schule hat ein Interesse an der Berufswahl der Kinder. 2. Deshalb sollen die Lehrer der Oberklassen mit den Schülern die Richtlinien für eine zweckmäßige Berufswahl besprechen. 3. Zur Feststellung der körperlichen Zulänglichkeit ist eine ärztliche Untersuchung der aus der Schulpflicht zu entlassenden Knaben nötig.“ Der folgende Punkt der Tagesordnung, Bericht über den 1. preußischen Vertretertag, mußte der vorgerückten Zeit wegen unerledigt bleiben. — Bei dem Punkte Mitteilungen wurde bekannt gegeben, daß der Verein schlesischer Zahnärzte, der für die Errichtung einer Schulzahnklinik in Breslau Interesse zu erwecken versucht, den Wunsch geäußert hat, in einer Versammlung Breslauer Lehrer einen Vortrag mit Lichtbildern über „Zahnpflege“ halten lassen zu dürfen.

— [Mittelschullehrer- und Rektoren-Prüfung.] Zu der in der Zeit vom 24. bis 29. April cr. hier stattgefundenen Mittelschullehrer-Prüfung hatten sich 33 Herren in der Augusta-Schule eingefunden, nachdem 3 wegen ungenügender häuslicher Arbeiten zurückgestellt worden waren. 3 Herren traten während der Klausurarbeiten zurück, 4 Herren wurden wegen des ungenügenden Ausfalls der Klausurarbeiten bzw. deren Lehrproben von der mündlichen Prüfung zurückgewiesen. Nach beendeter Prüfung wurden für bestanden erklärt die Herren: 1. Karl Ahtelik, Lehrer zu Ruda, Kr. Zabrze (Kathol. Religion, Französisch und Latein). 2. Paul Andorf, Lehrer zu Breslau (Deutsch und Geschichte). 3. Wilhelm Ansorge, 2. Präp.-Lehrer zu Schweidnitz (Französisch und Erdkunde). 4. Paul Buschmann, Präp.-Lehrer zu Prausnitz (Mathematik und Erdkunde). 5. Friedrich Cibis, Lehrer zu Kattowitz (Deutsch und Geschichte). 6. Viktor Grzesik, Präp.-Lehrer zu Beuthen O/S. (Deutsch und Geschichte). 7. Jakob Jacob, Lehrer zu Loslau (Deutsch und Französisch). 8. Richard Kwasny, Präp.-Lehrer zu Pilchowitz (kathol. Religion und Geschichte). 9. Otto Mießner, Präp.-Lehrer zu Greiffenberg (Deutsch und Französisch). 10. Richard Nagler, Lehrer zu Kreuzburg O/S. (kath. Religion und Geschichte). 11. Ludwig Petri, Lehrer zu Breslau (Deutsch, Botanik und Zoologie). 12. Theodor Richter, Präp.-Lehrer zu Leobschütz (Deutsch und Geschichte). 13. Richard Schlecht, Lehrer zu Breslau (Geschichte und Erdkunde). 14. Karl Schnabel, Präp.-Lehrer zu Liebenthal (Geschichte und Erdkunde). 15. Theodor Scholz, Lehrer zu Breslau (Deutsch und Geschichte). 16. Johann Schramek, Präp.-Lehrer zu Pilchowitz (Geschichte und kath. Religion). 17. Konrad Schützenhofer, Präp.-Lehrer zu Landeck (Geschichte und Erdkunde). 18. Max Seidel, Lehrer am Progymnasium zu Goldberg (Geschichte und Erdkunde). 19. Joseph Slany, Lehrer zu Beuthen O/S. (kath. Religion und Deutsch). 20. Adolf Tschechne, Präp.-Lehrer zu Freystadt (Deutsch und Geschichte). Ferner bestanden die Er-

gänzungsprüfung: Herr Gustav Dittrich, Lehrer zu Breslau in Botanik und Zoologie und Herr Fritz Weigel, konzess. Lehrer am Seminar zu Proskau in Erdkunde. Zu der sich an diese Prüfung anschließenden Rektor-Prüfung waren 25 Herren erschienen, von denen folgende die Befähigung zur Leitung von Schulen erhielten: 1. Viktor Blanth, Lehrer zu Königshütte. 2. Karl Böhm, Mittelschullehrer zu Breslau (mit fremdsprachlichem Unterricht). 3. Oskar Coßmann, Kantor zu Tiefenfurt (desgl.). 4. Stephan Gladosch, Lehrer zu Bobrek, Kr. Beuthen (desgl.). 5. Edmund Graeber, Mittelschullehrer zu Landsberg a/W. 6. Hermann Hain, Lehrer zu Breslau. 7. Adolf Heymann, Leiter der israelitischen Industrieschule zu Breslau. 8. Paul Höhl, Lehrer zu Königshütte. 9. Paul Jaschke, kommiss. Sem.-Lehrer zu Beuthen. 10. Paul Kaboth, kommiss. Sem.-Lehrer zu Rosenberg. 11. Richard Kaul, kommiss. Sem.-Lehrer zu Rosenberg. 12. Wilhelm Kretschmer, Lehrer zu Breslau. 13. Johann Krzencessa, Lehrer zu Myslowitz. 14. Bernhard Nabbe, kommiss. Sem.-Lehrer zu Zülz. 15. Heinrich Radwan, Lehrer zu Königshütte. 16. Hyacinth Schmikalla, Lehrer zu Schoppinitz. 17. Richard Schubert, Lehrer zu Breslau. 18. Richard Sternitzke, Lehrer zu Breslau. 19. Richard Wenzel, Lehrer zu Görlitz und 20. Stephan Woitinek, 2. Präp.-Lehrer zu Myslowitz. Ferner erwarb sich Herr Sem.-Lehrer Adolf Schitter aus Peiskretscham die Befähigung zur Leitung von Schulen mit englischem Sprachunterricht. Die Prüfungskommission war in der üblichen Form zusammengesetzt, nur war an die Stelle des als Direktor an das Kgl. Gymnasium zu Königshütte berufenen Professors Schickhelm Herr Oberlehrer Dr. Peché von der hiesigen Oberrealschule getreten. Der langjährige Vorsitzende der Kommission, Herr Geh. Reg.- und Prov.-Schulrat Dr. Ostermann, ist übrigens vom 1. Juni d. J. ab nach Berlin versetzt. Ob sein Nachfolger im Hauptamt, Herr Prov.-Schulrat Schlemmer aus Schleswig (früher 1. Seminar-Lehrer in Münsterberg, später Seminar-Direktor in Sagan) den Vorsitz in der Prüfungskommission übernehmen wird, steht noch nicht fest.

— [Vereinigung für Schulpolitik, Abt. d. Bresl. L.-V.] Sonnabend, den 16. Mai, findet abends 8 Uhr im großen Saale des Kaufmannsheims, Schuhbrücke, eine äußerst wichtige Versammlung statt, zu welcher die für den Landtag aufgestellten Breslauer Kandidaten aller Parteien eingeladen werden. Koll. Theißig spricht über das Thema: „Was darf die preuß. Lehrerschaft von dem kommenden Landtage erwarten?“ Koll. P. Mittmann II gibt dazu Ergänzungen aus der parteiunabhängigen Presse. Alle Mitglieder des Breslauer Lehrervereins und der Nachbarvereine werden hierdurch freundlichst eingeladen. Besonders werden die Mitglieder der Ver. f. Schulp. gebeten, vollzählig zu erscheinen.

— [Staatliche Seminare für Volksschullehrerinnen.] Im „Bresl. Gen.-Anz.“ lesen wir soeben folgende Notiz: Im nächsten Etat des Unterrichtsministeriums werden Mittel zur Errichtung von staatlichen Seminaren für Volksschullehrerinnen beantragt werden. Es soll auf diese Weise einmal eine stärkere Heranziehung von Lehrerinnen für die Volksschule ermöglicht und ferner der Mangel an Lehrkräften auf dem Lande beseitigt werden. Denn die Anwärterinnen für diese Seminare müssen sich verpflichten, Stellen auf dem Lande und in kleinen Städten anzunehmen. Dem konfessionellen Charakter unserer Volksschulen entsprechend, sollen diese Seminare konfessionell sein, wie es ja auch die Volksschullehrerseminare sind. (Bestätigung bleibt abzuwarten. Die Tragweite für eine derartige Maßregel ist in ernstester Erwägung zu ziehen. D. Red.)

— [Zur Versetzung des Provinzialschulrats Dr. Ostermann.] Der Provinzial-Schulrat Geh. Regierungsrat Herr Dr. Ostermann ist in das Provinzial-Schulkollegium zu Berlin berufen worden. Diese Nachricht wird gewiß in der gesamten evang. Lehrerschaft Schlesiens aufrichtiges Bedauern erwecken. 9 Jahre verwaltete der Scheidende das Dezernat über die schlesischen evang. Lehrerbildungsanstalten. Und groß ist der Segen, den er hier verbreitet hat. Eins soll ihm vor allem unvergessen bleiben: In dieser kritischen Zeit des Lehrermangels ist er unermüdlich mit der ganzen Wucht seiner starken Persönlichkeit für die Vertiefung der Lehrerbildung im Geiste der neuen Lehrpläne, für die Weiterentwicklung des Seminars und damit der Volksschule eingetreten. Die schlesische Lehrerschaft dankt ihm dafür von ganzem Herzen. Sein Name steht in unsern Seelen eingeschrieben wie der seines Vorgängers, des allverehrten Wätzold.

— Alle Kollegen, welche bei der Behandlung des Glaubensbekenntnisses den hoffnungslosen Kampf zwischen kritischer Vernunft und hartem Dogmaglauben gekämpft haben, seien hingewiesen auf das kürzlich erschienene Buch von W. Nithack-Stahn, Pfarrer an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin: Das Apostolische Glaubensbekenntnis in Predigten; Frickes Verlag Halle a. d. Saale, Preis 2 M. Der Verfasser kompromittiert nicht zwischen Altglauben und moderner Auffassung, er verschlingt sie geistvoll ineinander. Indem er hinabstieg in die tiefen Gründe des ersten Christentums, seinem Herzschlage zulauschte; das Bekenntnis nach Zeitgeist und innerkirchlichen Zuständen zur Zeit seiner Entstehung kritisch würdigte, andererseits die wissenschaftlichen Ergebnisse und die Gedankenwelt der Moderne als lebendige Ausläufer vom Baum aller Offenbarung aufdeckte, vermochte er frei von Enge der Scholastik neuen lebendigen

Wein in die alten Schläuche zu gießen. Ihm ist Form nichts, Geist alles. Dieser müsse, nach seinen eigenen Worten, sofern er in ungewohnten Formen gebunden sei, in die Umgangssprache der Zeit umgesetzt werden. Darum haucht sein Buch aus alten Sätzen warmes Leben und bringt zeitgerechte Auffassungen, die in der Schule bisher kein Gastrecht hatten. Mit der Berufung, daß die Schule sagen dürfe, was die Kanzel predigte, können dieselben in den Dienst unserer Religionsstunden zur Erweckung freudigen bewußten Bekennens gestellt werden. D.

Oberschlesien. Die katholischen und paritätischen Lehrervereine des Wahlkreises Kattowitz-Land und Zabrze haben in gemeinschaftlicher Sitzung ihre schulpolitischen Wünsche und Forderungen aufgestellt, die Lehrer Lentner-Zabrze vor dem Landtagskandidaten Dr. Voltz vertreten wird. Diesbezügliche Wünsche und Anfragen seitens der in Frage kommenden Lehrerschaft sind an den genannten Kollegen zu richten.

— [Der musikalische Teil im evangelischen Gottesdienste.] In dem jetzt vorliegenden Visitationsberichte des Königlichen Konsistoriums der Provinz Schlesien über die vom 23. Mai bis 7. Juni 1907 abgehaltene General-Kirchen- und Schulvisitation im Kreise Pleß heißt es: Von Bedeutung für die Erbauung der Gemeinde in der Kirche ist neben der Predigt der musikalische Teil des Gottesdienstes. Den Kantoren und Organisten empfehlen wir, zur Vermehrung des Melodienschatzes der Gemeinde, bei dem insbesondere auch die wertvollen alten Kirchenmelodien zu berücksichtigen sind, den Geistlichen hilfreiche Hand zu leisten, auf die Frische des Gemeindegesanges, für die der Wegfall der Zwischenstücke zwischen den Strophen förderlich sein wird, Bedacht zu nehmen und bei der Auswahl der Aufgaben für die zum Teil in erfreulichster Wirksamkeit stehenden Kirchenchöre den kirchlichen Charakter der Musik fest im Auge zu behalten, konzertmäßige Stücke mit Orchesterbegleitung und zu schwierige Sachen auszuschneiden und dagegen die Pflege des mehrstimmigen Chorals besonders sich angelegen sein zu lassen.

— [Maßregelung ober Schlesischer Volksschullehrer.] In der Presse wurde jüngst eine falsche Nachricht bezüglich Disziplinierung mehrerer ober Schlesischer Volksschullehrer verbreitet. Danach sollen zwei Lehrer wegen mißliebiger Zeitungsartikel kurzerhand des Amtes entsetzt worden sein. Diese Nachricht ist unzutreffend und ein derartiges Vorgehen der Schulbehörde auf Grund der tatsächlichen Vorkommnisse ausgeschlossen. Tatsache ist, daß über drei Volksschullehrer aus dem ober Schlesischen Industriebezirk in letzter Zeit hohe Ordnungsstrafen verhängt worden sind. Außerdem wurden die Gemaßregelten von der Remuneration für Förderung des deutschen Volksschulwesens ausgeschlossen. Gegen einen der Betroffenen verfügte ferner die Opperlener Regierung eine Versetzung im Interesse des Dienstes, die man als Strafversetzung ansehen muß. Dagegen hat aber der betreffende Lehrer beim Unterrichtsminister Protest eingelegt, und ist jene Verfügung der Opperlener Regierung auf ministerielle Veranlassung zurückgezogen worden. Der gemaßregelte Lehrer ist bis zum 1. Mai d. J. beurlaubt und soll seine Sache bis zu diesem Zeitpunkte entschieden werden, hoffentlich zu seinem Vorteil!

Trachenberg. Am Sonnabend den 25. April cr. versammelten sich die meisten Lehrer des Kreisanteils Trachenberg, um dem am 1. Mai scheidenden Kreisschulinspektor Herrn Schröter-Militsch eine würdige Abschiedsfeier zu bereiten und noch einmal all' die Liebe und Hochachtung zum Ausdruck zu bringen, die sich Herr Schröter durch seine Wirksamkeit im Kreise Militsch-Trachenberg unter der gesamten Lehrerschaft in reichstem Maße erworben hat. Nachdem der Scheidende nebst Gemahlin und Fräulein Tochter durch eine Deputation in den Saal geleitet und mit dem Gesange des 23. Psalms begrüßt worden war, hieß ihn der Leiter des Familienabends, Koll. Stricker-Trachenberg, herzlich willkommen und dankte ihm dafür, daß er es ermöglicht hatte, noch einmal vor seinem Weggange unter den Lehrern seines Bezirkes zu weilen. Herr Rektor Schirdewahn schilderte das amtliche und außeramtliche Wirken des Scheidenden in den vier Jahren seines Hierseins, das ihn als rechten deutschen Mann, als den eifrigen, praktischen Förderer unserer Schulen und als treuen Freund der Lehrer gezeigt hat, der an allen Freuden und Leiden seiner Untergebenen in Amt und Familie regen, tätigen Anteil nahm. Alle die herzlichen Wünsche für die Zukunft des Herrn Schröter klangen in ein begeistertes „Hoch“ aus. Herr Koll. Stricker entwarf ein recht lebenswahres Bild von dem stillen Wirken und Schaffen der Frau Kreisschulinspektor; er schilderte sie als eine sehr tüchtige, teilnehmende und besorgte Gattin, Hausfrau und Mutter und als treue Freundin der Lehrerfamilien, er übermittelte auch ihr die besten Wünsche für das neue Heim. Ernste und heitere Lieder, die zum Teil für den Abend besonders gedichtet waren, brachten reiche Abwechslung in die Unterhaltung. Herr Kreisschulinspektor Schröter dankte in bewegten Worten für die ihm in so reichem Maße entgegengebrachte Liebe und Treue und stellte in einem Rückblick auf die vier Jahre seines Wirkens im Militscher Kreise seine Gedanken bei der Ankunft und beim Weggange einander gegenüber; er schloß mit einem Hoch auf die Schulen des Militscher Kreises. Immer wieder kam es zum Ausdruck, welch' ein herzliches Band gegenseitigen Vertrauens in diesen letzten Jahren

Schule, Lehrerschaft und Kreisschulinspektor umschlang, und wie ungerne die Lehrer den so tüchtigen, praktischen, gerechten und teilnehmenden Vorgesetzten scheiden sehen! Mögen ihm in seinem neuen Wirkungskreise (Friedland-Westpreußen) ein recht gesegnetes Wirken, reiche Erfolge, Freude und Glück beschert sein!

Wohlan. Der Lehrerverein beschäftigte sich in seinen beiden letzten Sitzungen mit der „Lehrerlaufbahn“ und gelangte zur Annahme folgender Gesichtspunkte: 1. Die Ordnung der Lehrerlaufbahn ist eine dringende Notwendigkeit. 2. Der Lehrerstand bedarf einer Laufbahn, a) damit er aus seiner Ausnahmestellung herauskommt, b) damit er zufrieden wird, c) um seines Ansehens willen, d) um dem Lehrermangel zu steuern. 3. Die Lehrerlaufbahn enthalte folgende Stufen: Hilfslehrer, Lehrer, Erster Lehrer, Hauptlehrer, Rektor, Kreisschulinspektor. Zu Lehrern der einklassigen Schulen nehme man nur ältere Lehrer; diese mögen Erste Lehrer und Hauptlehrer heißen und dem Kreisschulinspektor unmittelbar unterstellt sein. 4. Jeder dieser Stufen entspreche die Abstufung der Pflichtstundenzahl und die Staffelung der Gehaltssätze. 5. Mit der Verwaltung der Kreisschulinspektion mögen bewährte und tüchtige Kräfte des Volksschullehrerstandes betraut werden.

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. kath. L. Paul Fiebach in Breslau, f. d. kath. L. Paul Scholz in Breslau, f. d. ev. Rektor Christian Bunk in Breslau.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Lehrerverein.

Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses

am 2. Mai 1908.

1. Der Vorsitzende gedenkt des so unerwartet verschiedenen Vorstandsmitglieds Sperling und gibt Kenntnis, daß er der Witwe im Namen des Vorstands sein Beileid ausgesprochen hat, daß der Schlesische Lehrerverein bei der Trauerfeier in Berlin vertreten war und einen Kranz am Sarge des Verstorbenen niedergelegt hat. Ferner gedenkt der Vorsitzende des entschlafenen Lehrerveteranen Wiehle in Brieg, bei dessen Beerdigung der Geschäftsführende Ausschuß durch Kollegen Kapuste vertreten war.

Herrn Mittelschullehrer Hilger in Schweidnitz hat der Ausschuß zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum beglückwünscht.

2. Mehrere vorliegende Einladungen finden zweckentsprechende Erledigung.

3. Der Vorsitzende berichtet über die der Eerliner Vertreterversammlung vorausgegangene Vorstandssitzung des Preußischen Lehrervereins.

4. Die Kreisbureaus werden ersucht, die üblichen Jahresberichte über ihre Tätigkeit an die Bezirksbureau-Vorsitzenden einzusenden.

5. Der vorliegende Plan für den Universitätsferienkursus wird gebilligt, die Preise für die Teilnehmerkarten werden festgesetzt. (Vgl. nachfolgende Bekanntmachung.)

6. Die für die Teilnahme an der Deutschen Lehrerversammlung in Dortmund notwendigen Vorbereitungen werden getroffen.

7. Im Auftrage des Preußischen Lehrervereins werden die geehrten Zweigvereine ersucht, »die Aufhebung der organischen Verbindung der Schul- und Kirchenämter« zum Gegenstande der Beratung zu machen und deren Ergebnis bis zum 15. September d. J. an Herrn Kantor Hübner in Hundsfeld zu übermitteln.

8. »Die Geschichte des Deutschen Lehrervereins« von R. Rissmann (Verlag von Julius Klinkhardt in Leipzig) wird den Vereinsmitgliedern dringend zum Bezuge empfohlen. Zum mindesten ist die Anschaffung Ehrenpflicht jedes Zweigvereins.

9. Der Vorsitzende der Militärkommission teilt mit, daß das Avancement der Lehrer, welche in letzter Zeit gedient oder geübt haben, recht günstig gewesen ist.

10. Der »Pädagogische Verein« in Brieg hat sich aufgelöst.

Der diesjährige Universitätskursus

wird in einem wichtigen Punkte von den früheren Veranstaltungen derselben Art abweichen. Die bisherigen Kurse haben sich ausschließlich mit Vorlesungen befaßt. Mit andern Worten: es wurden den Teilnehmern von den Dozenten lediglich die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen in lebendigem Vortrage übermittelt. Schon seit langem ist aber der Geschäftsführende Ausschuß bemüht gewesen, einige Vorlesungen so zu gestalten, daß die Teilnehmer weniger mit den fertigen Resultaten als vielmehr mit den Wegen bekannt gemacht würden, auf denen die Wissenschaft zu ihren Feststellungen gelangt und daß die Kursisten zugleich angeleitet würden, diese Wege selbst zu gehen. Mit einem Worte: wissenschaftlich arbeiten, das sollten die Teilnehmer lernen. Was die Studenten im Universitätsseminar in den sogenannten „Übungen“ treiben, das sollte auf unsern Kursus übertragen werden. Die Herren Professoren wollten aber davon wenig oder gar nichts wissen, weil sie nicht glaubten, daß bei der großen Teilnehmerzahl und der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit etwas Erkleckliches herauskommen werde.

Nun ist es gelungen, einen Dozenten für den Gedanken der Anleitung zu wissenschaftlicher Arbeit zu gewinnen. Es wird nämlich Herr Professor Pax einen mikroskopischen Kursus mit den Teilnehmern abhalten. Dreißig Mikroskope und ebensoviel belichtete Plätze stehen im botanischen Institut zur Verfügung. Darnach hat sich auch die Teilnehmerzahl zu richten. Bei dem voraussichtlichen Andrang zu diesem Kursus ist jedoch mit Herrn Professor Pax das Abkommen getroffen worden, daß er den Kursus dreimal abhält: Für die erste Gruppe (30 Teilnehmer) täglich von 7—9 Uhr, für die zweite von 9¹/₂—11¹/₂ und für die dritte von 2¹/₂—4¹/₂ Uhr. Der mikroskopische Kursus bietet also jedem Teilnehmer 10 mal 2 Stunden. Eine Karte dazu kostet 10 *M.* Meldungen zu diesem Kursus können sofort erfolgen. Mehr als 3 mal 30 Teilnehmer können aber nicht zugelassen werden. Ist die Zahl 90 erreicht, so wird die Liste geschlossen.

Auch mit dem Dozenten für Philosophie ist in dem Sinne der Anleitung zu wissenschaftlicher Arbeit unterhandelt worden. Nach längerer Diskussion stellte sich jedoch heraus, daß sich der Gedanke auf dieses Fach nicht ohne weiteres übertragen lasse. Mehr als 15 Teilnehmer gleichzeitig glaubte der Dozent nicht zulassen zu dürfen. Er hat sich aber auf Ersuchen bereit erklärt, eine Art Zwischenform zwischen Vortrag und wissenschaftlicher Arbeit einzurichten, insofern nämlich, als er an geeignete Vorlesungen eine freie Diskussion über philosophische Probleme anschließen wird. Sein Thema lautet: „Die Philosophie der Renaissance mit anschließenden Diskussionen über ihre Beziehungen zur Philosophie der Gegenwart“. Es handelt sich also um jene Zeitperiode, die den Gegensatz des modernen und des mittelalterlichen philosophischen Denkens kennzeichnet, in der sich das Prinzip der modernen Naturwissenschaften entwickelte, und es wäre in hohem Grade wünschenswert, daß sich die Teilnehmer schon jetzt auf diese Vorlesungen vorbereiteten. Sonst ist eine freie Aussprache schwer denkbar, und der Gedanke der Diskussion müßte für später wieder fallen gelassen werden. Zur Vorbereitung empfiehlt Herr Dr. Hönigswald ein geschichtliches und ein systematisch gehaltenes Buch und zwar:

1. K. Vorländer, Geschichte der Philosophie, 2 Bände, 1908, zusammen ca. 6 *M.*
2. B. Bauch, Geschichte der neueren Philosophie, Götschen in Leipzig, 2 Bändchen, zusammen ca. 2 *M.*
3. A. Riehl, Einführung in die Philosophie der Gegenwart, Teubner in Leipzig, ca. 6 *M.*
4. O. Külpe, Einleitung in die Philosophie, Hirzel in Leipzig, ca. 6 *M.*

Außer den genannten Dozenten werden noch lesen Professor Koch und Privatdozent Dr. Ziekursch.

Der ganze Studienplan ergibt also folgendes Bild:

1. Professor Dr. Pax, Mikroskopischer Kursus, 10 Doppelstunden.
2. Privatdozent Dr. Hönigswald, Die Philosophie der Renaissance mit anschließenden Diskussionen über ihre Beziehungen zu philosophischen Problemen der Gegenwart. 10 Vorlesungen.
3. Professor Dr. Koch, Geschichte des deutschen Dramas und Theaters von Schiller bis zur Gegenwart. 10 Vorlesungen.
4. Privatdozent Dr. Ziekursch, Die Begründung des Deutschen Reiches. Deutsche Geschichte von 1815—1871. 10 Vorlesungen.

Jeder Zyklus kostet 5 *M.* Es werden zu jedem Zyklus besondere Karten ausgegeben. Der Mindestbetrag ist jedoch auf 10 *M.* festgesetzt worden. Dafür kann entweder das Fach unter 1 belegt, oder es können 2, 3, oder 3, 4, oder 2, 4 kombiniert werden. Eine Vollkarte kostet 10 (Fach 1) + 5 (Fach 2) + 5 (3) + 5 (4) = 25 *M.* Wegen der entstehenden hohen Kosten für den mikroskopischen Kursus kann diesmal eine Ermäßigung auf die Vollkarte nicht eintreten.

Es sei hiermit dringend empfohlen, die Meldung möglichst bald an den Unterzeichneten einzureichen. Die Meldung zum mikroskopischen Kursus gilt jedoch nur dann als geschehen, wenn ihr der Betrag von 10 *M.* (Abtrag 5 *ℳ*) beigefügt wird.

Der Betrag für andere Vorlesungen kann der Meldung ebenfalls beigefügt, jedoch auch am Tage vor der Eröffnung des Kursus persönlich erlegt werden. Der Kursus beginnt Montag den 28. September und schließt Freitag den 9. Oktober.

Wahrscheinlicher Stundenplan:

7—9	täglich Pax I. Kursus (30 Teilnehmer)
9 ¹ / ₂ —11 ¹ / ₂	" " II. " (30 ")
12—1	" Ziekursch
2 ¹ / ₂ —4 ¹ / ₂	" Pax III. Kursus (30 ")
5—7	" Hönigswald in der 1. Woche und Koch in der 2. "

Im Auftrage des Geschäftsführenden Ausschusses:

Joseph Schink, Gartenstraße 57.

Unterstützung für einen Erholungsurlaub im Lehrerheim zu Schreiberhau.

Der Geschäftsführende Ausschuss hat für das laufende Jahr wieder 300 *M.* bewilligt als Unterstützung für erholungsbedürftige Lehrer oder deren Angehörige, denen ihre Mittel einen längeren Aufenthalt im Lehrerheim zu Schreiberhau nicht gestatten.

Kollegen, welche für sich oder ein Familienmitglied die Gewährung einer Unterstützung aus obengenannter Summe erhoffen, wollen ihr Gesuch unter Darlegung der Verhältnisse bis zum 28. Mai an den Vorsitzenden des Schlesischen Lehrervereins Herrn Rektor W. Köhler, Breslau VII, Gabitzstr. 73 richten.

Bedingung ist die Zugehörigkeit zum Schlesischen Lehrerverein.

An die Herren Kassierer!

Der Beitrag an die Provinzialkasse beträgt pro 1908 für jedes ordentliche Mitglied 1,50 *M.*

Bruno Tilgner.

Quittung.

In der Zeit vom 1. Januar bis 30. April cr. sandten folgende Zweigvereine den Jahresbeitrag pro 1908:

1. Beuthen-Carolath	für 14 Mitglieder	21,— <i>M.</i>
2. Bolkenhain	" 40 "	60,— "
3. Bolkenhainer Oberkreis	" 14 "	21,— "
4. Boyadel	" 19 "	33,20 "
5. Breslau-Land	" 77 "	115,50 "
6. Breslau-Stadt	" 588 "	882,— "
7. Bunzlau-Land	" 12 "	17,95 "

8. Carlsruhe	für 21 Mitglieder	31,45 <i>M.</i>
9. Charlottenbrunn	" 13 "	19,50 "
10. Cunau-Wiesau	" 19 "	28,50 "
11. Dalkau	" 16 "	24,— "
12. Dittmannsdorf	" 22 "	32,95 "
13. Erdmannsdorf	" 17 "	25,50 "
14. Festenberg-Goschütz	" 20 "	30,— "
15. Frankenstein-Peterwitz	" 18 "	31,50 "
16. Freiburg	" 28 "	41,95 "
17. Freyhan	" 9 "	15,75 "
18. Freystadt	" 31 "	46,50 "
19. Friedeberg a/Qu.	" 30 "	44,95 "
20. Glatz	" 17 "	25,50 "
21. Gleiwitz	" 67 "	100,50 "
22. Glogau	" 40 "	60,— "
23. Goldberg	" 25 "	37,50 "
24. Gontkowitz	" 9 "	13,80 "
25. Greiffenberg	" 48 "	72,— "
26. Greulich	" 9 "	13,50 "
27. Gröditzberg	" 20 "	30,— "
28. Groß-Wartenberg	" 24 "	35,95 "
29. Grünberg-Land	" 15 "	22,54 "
30. Günthersdorf	" 9 "	13,50 "
31. Haynau	" 34 "	51,05 "
32. Herrnsdorf	" 23 "	34,45 "
33. Jauer	" 45 "	67,50 "
34. Jauer-Oberkreis	" 10 "	15,— "
35. Jänkendorf O/L.	" 35 "	52,45 "
36. Kattowitz	" 18 "	27,— "
37. Katzbach-Neißetal	" 10 "	15,— "
38. Kemnitztal	" 20 "	30,05 "
39. Klein-Peiskerau	" 10 "	15,— "
40. Köben	" 12 "	18,— "
41. Kreibau	" 21 "	31,50 "
42. Langenau	" 17 "	25,50 "
43. Langwaltersdorf	" 10 "	17,50 "
44. Laskowitz	" 23 "	34,45 "
45. Lauban	" 62 "	93,— "
46. Leobschütz	" 27 "	40,45 "
47. Leutmannsdorf-Gräditz	" 14 "	21,— "
48. Liegnitz-Stadt	" 142 "	212,95 "
49. Löwenberg	" 45 "	67,45 "
50. Lüben	" 47 "	70,50 "
51. Mangschütz-Stoberau	" 27 "	40,45 "
52. Mertschütz	" 21 "	31,50 "
53. Namslau	" 33 "	49,45 "
54. Naumburg a/B.	" 22 "	33,— "
55. Neumarkt	" 42 "	62,95 "
56. Neumittelwalde	" 24 "	35,95 "
57. Neusalz a/O.	" 47 "	70,45 "
58. Neustädtel	" 10 "	15,— "
59. Neustadt	" 30 "	44,95 "
60. Nimptsch-Oberkreis	" 16 "	23,95 "
61. Ohlau	" 33 "	49,50 "
62. Ohlau-Süd	" 11 "	16,50 "
63. Ottmachau	" 11 "	16,50 "
64. Penzig	" 27 "	40,50 "
65. Polkwitz	" 14 "	21,— "
66. Prausnitz	" 11 "	16,50 "
67. Raudten	" 10 "	14,95 "
68. Reichenbach (Päd. V.)	" 34 "	51,— "
69. Riemberg	" 14 "	21,— "
70. Rietschütz	" 17 "	25,50 "
71. Rosenberg	" 13 "	19,45 "
72. Rotenburg a/O.	" 10 "	15,— "
73. Royn	" 4 "	5,95 "
74. Sagan	" 50 "	75,— "
75. Salzbrunn	" 33 "	49,45 "
76. Schweinitz-Dober	" 16 "	24,— "
77. Seidenberg-Schönberg	" 18 "	31,50 "
78. Steinau a/O.	" 36 "	53,95 "
79. Steubendorf	" 6 "	9,— "
80. Striegau	" 45 "	67,50 "
81. Striegau u. Umg.	" 21 "	31,50 "
82. Trachenberg	" 29 "	43,50 "
83. Tschirnau	" 10 "	15,— "
84. Waldenburg	" 68 "	102,— "
85. Waltersdorf	" 13 "	19,50 "
86. Weißwasser	" 21 "	31,45 "
87. Wiesau	" 6 "	9,— "
88. Winzig	" 25 "	37,50 "
89. Zaborze	" 21 "	31,50 "
90. Zuckmantel	" 26 "	39,— "

Summa: 90 Zweigvereine für 2840 Mitglieder 4 169,05 *M.*

Breslau VI, Friedrich-Karlstr. 7, den 3. Mai 1908.

Bruno Tilgner.

Wilhelm-Augusta-Stiftung für emeritierte schlesische Lehrer.

Unterstützungsgesuche sind bis zum 26. d. M. an den unterzeichneten Vorsitzenden des Kuratoriums einzureichen. Sie müssen genaue Angaben über Ort und Zeit der früheren amtlichen Tätigkeit des Bittstellers und eine beglaubigte Nachweisung der gegenwärtigen Einnahmen desselben (einschließlich der ihm von der Königl. Regierung gewährten Zuwendungen) enthalten. — Die Auszahlung der bewilligten Unterstützungen erfolgt am 11. Juni.

Breslau, VI, Friedrich-Karlstr. 7, den 1. Mai 1908.

Kunz, Rektor.

Kreislehrerverband Grünberg.

Sitzung Sonnabend den 16. Mai in der „Kaiserkrone.“ 1. Vorstandswahl. 2. Die ländliche Fortbildungsschule (Koll. Schiele-Lawaldau). 3. Was wollen wir nun tun? (Koll. Lange-Zahn). 4. Anträge und Statutenänderung. Ansoerge.

Kreuzburg—Rosenberg.

Am 16. Mai er., nachm. 5 Uhr, findet in Kreuzburg O/S., im Eiskellersaale eine Lehrerversammlung statt, zu der alle Kollegen der Kreise Kreuzburg und Rosenberg hiermit herzlich eingeladen werden. Verhandlungsgegenstand: „Stellungnahme der Lehrer zur Verschiebung der Revision des Lehrerbildungsgesetzes.“ Ein recht zahlreiches Erscheinen ist wegen der Wichtigkeit des Verhandlungsgegenstandes erwünscht.

Das Kreis-Bureau Kreuzburg O/S.
Guttwein, Vorsitzender.

Kreislehrerverband Schweidnitz und Striegau.

Generalversammlung, Sonnabend, den 23. Mai nachmittags 4 Uhr im Volksgarten in Schweidnitz. 1. Kassenbericht und Voranschlag für das kommende Vereinsjahr. 2. Jahresbericht. 3. Vortrag: „Welche Aufgabe hat die Landeshule zu erfüllen, und welche Anforderungen werden an die Landlehrer gestellt?“ Koll. Scholz-Zirlau. 4. Bericht über die Vertreterversammlung in Berlin. Koll. Kabiersch. 5. Verschiedenes. 6. Gemütliches Beisammensein.

Breslauer Lehrerverein. Mitteilungen: 1. Der Ortsausschuß der Deutschen Lehrerversammlung in Dortmund bittet um gemeinsame Anmeldung der Mitglieder desselben Vereins und hat uns eine Anzahl Anmeldeblätter nebst erläuternden Bemerkungen zugehen lassen. Aus letzteren geht hervor, daß bei Anmeldungen, die erst nach dem 20. Mai in Dortmund eingehen, keine Gewähr für Beschaffung einer Wohnung übernommen werden kann. Darum bitte ich die Herrn Kollegen, die die Versammlung besuchen wollen, diese Papiere recht bald von mir zu entnehmen und die ausgefüllten Blätter mit dem Betrage für Teilnehmerkarten usw. möglichst bald an mich zurückzugeben. 2. Zu der vom 7.—25. Mai im Etablissement Frieberg stattfindenden Ausstellung für Wohnungswesen, Hauswirtschaft und Volksernährung sind unsern Vereinen Vorzugskarten für seine Mitglieder und deren Angehörige zur Verfügung gestellt werden. Diese Karten berechtigen zum Eintritt für 30 \mathcal{M} statt für 50 \mathcal{M} ; bei besonderen Veranstaltungen ist die Hälfte des Tagespreises zu zahlen. Die Vorzugskarten sind bei den Herren Rektor v. Adlersfeldt, Kantst. 9, Mittelschullehrer Kosog, Glogauerstr. 5, Lehrer Fürle, Neue Adalbertstr. 103, in der Spar- und Darlehnskasse und bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben. H. Moese, Drabiziusstr. 16.

Breslau. [Pädagogische Abteilung.] Sitzung Montag den 11. Mai abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Kaufmannsheim, Schuhbrücke. Besprechung des Antrages Schiffer und Genossen im Abgeordnetenhaus, betr. die Erhebung des Handelsministers über die Vorbildung der Fortbildungsschüler (Edmund Zobel).

Vereinigung für Schulpolitik. [Abt. des Breslauer Lehrervereins.] Sitzung Sonnabend den 16. Mai abends 8 Uhr im großen Saale des Kaufmannsheims, Schuhbrücke. „Was darf die preußische Lehrerschaft von dem kommenden Landtage erwarten? (Koll. Theißig). Ergänzungen aus der parteioffiziösen Presse (Koll. P. Mittmann II).

Breslau. [Abteilung für Schulpolitik.] Sitzung der Pressekommission Montag den 11. Mai im Alten Weinstock.

Gesangverein Breslauer Lehrer. Mittwoch den 27. Mai nachm. Familienausflug nach Hünern.

Breslauer Zeichenlehrerverein. Sitzung Mittwoch den 6. Mai abends 8 Uhr in der Handwerkerschule, Klosterstr. 1. Besprechung von Schülerzeichnungen. 2. Vereinsvergügen. 3. Deutsche Zeichenlehrerversammlung. 4. Bibliothek. 5. Mitteilungen.

Breslau. [Literarische Abteilung.] Sitzung Freitag den 8. Mai abends 8 Uhr im Schwan. — Das Lesezimmer ist von $\frac{1}{2}$ 9 Uhr ab geöffnet.

Allerheiligen. Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachm. 3 Uhr bei Morgenroth in Stronn. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag. 3. Ständiges Referat. 4. Gesang.

Carlsruhe O/S. Generalversammlung Sonnabend den 9. Mai in Dammer, Frankes Gasthaus. 1. Protokoll. 2. Vortrag. 3. Wahl eines neuen Kassierers. 4. Ständiges Referat. 5. Mitteilungen und Anträge (Ehrendiplom).

Dalkau, Kr. Glogau. Sitzung Sonnabend den 9. Mai im Vereinslokal. Vortrag: „Unsere Stellung zu dem schulpolitischen Programm der einzelnen Parteien im Abgeordnetenhaus“ (Koll. Schmidt-Kosel).

Dt.-Lissa. Nächste Sitzung nicht den 9., sondern den 16. Mai. Tagesordnung folgt noch.

Dittersbach. [Lehrerverein für Naturkunde.] Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachm. 4 Uhr in Seiferts Hotel in Altwasser. 1. Über die Erwerbung des Flugvermögens bei Wirbeltieren (Rektor Linke-Friedland). 2. Insekten- phänologische Beobachtungen (Koll. Jagsch-Dittersbach). 3. Besprechung über einen Ausflug am Pfingstsonnabend. 4. Verschiedenes.

Dom-lau-Koberwitz. Sitzung Sonnabend den 9. Mai in Koberwitz bei Lehmann. 1. Vortrag (Koll. Hoffmann-Carowahne). 2. Stoffpläne nach der Verfügung der Königl. Regierung. 3. Verschiedenes.

Erdmannsdorf. Sitzung Sonnabend den 9. Mai in Buchwald. 1. Referate (Riedel und Illmer). 2. Gesang.

Greiffenberg i/Schl. Sitzung Sonnabend den 16. Mai nachm. 4 Uhr im Vereinslokal. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag: „Ernst Reiland“ von Fedor Sommer (Koll. Werkmeister). 3. Ständiges Referat. — Im Anschluß: Generalversammlung des Pestalozzivereins. Die Mitglieder-Beiträge werden eingezogen.

Hermisdorf, Kr. Glogau. Sitzung Sonnabend den 9. Mai in Jakobskirch bei Pohl.

Hohenbocka-Ruhland. Sonnabend den 9. Mai in Hosena Gesangsübung zum Jubiläum des Kollegen Schiemann.

Hundsfeld. Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachmittags 5 Uhr bei Wasner in Hundsfeld. 1. Gesang. 2. Vortrag (Walter-Sacrau). 3—5 wie gewöhnlich.

Jauer-Oberkreis. Sitzung Mittwoch den 13. Mai nachm. 4 Uhr in Mochau. Vortrag (Koll. Liers-Groß-Neudorf).

Königszelt. Sitzung mit Damen Sonnabend den 9. Mai nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr in Teichenau. 1. Vortrag: „Meine Feriereise an die Wasserkante“ (Koll. Natic). 2. Geschäftliches. 3. Bücherwechsel. 4. Gesang. Postquittung mitbringen.

Konstadt. Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachm. 6 Uhr im Vereinslokal. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag: „Die Erdoberfläche, unter besonderer Berücksichtigung des Aufbaues, der Bewegungen und der Umgestaltung der Erdrinde“ (Koll. Kist). 3. Referate. 4. Gesang.

Kreibau. Sitzung mit Damen Sonnabend den 9. Mai in den Berghäusern. 1. Vorträge: a) Begabungsfragen aus Baerwalds „Theorie der Begabung“ (Saegner). b) Vortrag oder Bericht von Grundmann. 2. Gesang. 3. Geschäftliches.

Lauban. Die für Sonnabend den 9. Mai angesetzte Sitzung fällt aus. Nächste Sitzung Sonnabend den 16. Mai.

Löwenberg. Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachm. 4 Uhr im Hotel „du roi“. 1. Umschau. 2. Vortrag: „Gneisenau“ (Koll. Dehmel). 3. Mitteilungen.

Lüben. [Lehrerverein für Naturkunde.] Sitzung Mittwoch den 13. Mai im „Prinzen“. Vortrag: „Zur Schulgartenfrage“ (Hecht-Lüben).

Mörschelwitz-Zobten. Sitzung Sonnabend den 9. Mai im Hotel „Blauer Hirsch“ in Zobten. 1. Vortrag. 2. Anträge. 3. Bücherwechsel.

Muskau. Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachm. 4 Uhr bei Hartmann in Keula. 1. Protokoll. 2. Vortrag: „Sexuelle Aufklärungen und die Schule“ (Koll. Seidel-Lugknitz). 3. Geschäftliches.

Muskau. [Naturwissenschaftlicher Verein.] Mittwoch den 13. Mai nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Versammlung am Braunsteiche. Vortrag: „Das mathematische Tonsystem und der Tonkreis“ (Mittelschullehrer Wilke).

Neumarkt. Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachm. 4 Uhr im „Hohen Hause“. 1. Vortrag: „Erdbeben“ (Koll. Kaser). 2. Bericht aus der „Deutschen Schule“. 3. Mitteilungen. 4. Geschäftliches.

Obernigk. Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachm. 3 Uhr in der Brauerei. 1. Umschau. 2. Mitteilungen. 3. Gesang. 4. „Erste Vertreterversammlung des Preußischen Lehrervereins“ (Pätzold). 5. Referat über den „Liederstrauß“ (Knörig). Quittung!

Ohlau-Süd. Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachm. 4 $\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinslokal in Wansen. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag: (Koll. Hoffmann-Weigwitz). 3. Geselliges Beisammensein.

Penzig O/L. u. Umgeg. Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachm. 4 $\frac{1}{4}$ Uhr. 1. Die Kohlfurter Versammlung. 2. Unsere Resolution. 3. Naturdenkmäler. 4. Verschiedene Eingänge. 5. Beschlußfassung über einen Sommerausflug.

Prieborn. Sitzung Sonnabend den 9. Mai in Prieborn. 1. Vortrag (Koll. F. Lempert-Jäschkittel). 2. Geschäftliches.

Reichenbach i. Schl. Sonnabend den 9. Mai nachm. 4 Uhr. Wanderversammlung in Ober-Mittel-Peilau bei Eckardt. 1. Vortrag des Koll. Klix. 2. Berichterstattung. a) Die „Deutsche Schule“, b) Die neuen Steuerischen Rechenhefte. Der Lehrerverein Peilau wird hierdurch zur Teilnahme an der Versammlung eingeladen.

Saarau. Sitzung Sonnabend, den 9. Mai, nachm. 3 Uhr. 1. Vortrag: „Äußerungen zur Lehrplanreform“ (Koll. Braun-Saarau). 2. Endgültige Festsetzung der Festordnung für das 25. Stiftungsfest am 27. Juni.

Sagan. Sitzung Sonnabend, den 9. Mai, nachm. 4 Uhr im Konzerthaus. 1. Gesang. 2. Geschäftliches. 3. Zeitschriftenschau. 4. Bericht über die Kohlfurter Versammlung. 5. Vortrag: „Fibelkunst“ (Koll. Michael-Sagan).

Strehlen. Sitzung Sonnabend, den 9. Mai, nachm. 4 Uhr im Reichsadler. Vortrag: „Gestaltung des Weltbildes durch die neuesten Ergebnisse der Radiumforschung“ (Koll. Günther-Gurtsch).

Strlegan. Sitzung Mittwoch, den 13. Mai, nachm. 3 1/2 Uhr. 1. Vereinsangelegenheit und Mitteilung. 2. Gesang. 3. Vortrag: „Die Stellung des Gedächtnisses in der Pädagogik“ (Koll. Jäpell-Präschwitz).

Tiefenfurt-Rauscha. Sitzung Sonnabend, den 9. Mai, nachm. 1/2 Uhr in Rauscha. 1. Protokollverlesung. 2. Vortrag: „Deutsches Vaterlandsgefühl und sein dichterischer Ausdruck in der Zeit von 1815—1850“ (Koll. Scharf-Neuhammer). 3. Referat des Koll. Flöckner-Kohlfurt. 4. Geschäftliches.

Trachenberg. Sitzung Sonnabend, den 9. Mai, nachm. 3 Uhr. 1. Vortrag: „Die Moose“ (Koll. Schwarz-Bargen). 2. Referat aus „Deutsche Schule“. 3. Verschiedenes. 4. Gesang.

Trebnitz. Sitzung Sonnabend, den 9. Mai, nachm. 4 1/2 Uhr. Vorträge von Ulrich und Klose.

Winzig. Sitzung Sonnabend, den 9. Mai, nachm. 6 Uhr im Vereinslokal. Vortrag hält Koll. Koch-Schlaup.

Zackental. Sitzung Sonnabend den 9. Mai in Warmbrunn. 1. Versammlungspunkt 3 Uhr im Hotel Schneekoppe. 2. 1/2 Uhr Besichtigung des Füllner-Werkes. 3. Gemütliches Beisammensein.

Pestalozzi-Verein für die Provinz Schlesien, e. V.

Brieg. Außerordentliche Generalversammlung Sonnabend den 9. Mai nachm. 3 Uhr im Saale der Stadtbrauerei in Brieg. Satzungsänderung in § 3.

Ehemalige Bunzlauer.

Bezugs der mit „P“ unterzeichneten freundlichen Aufforderung eines wohlmeinenden Herrn (auf Seite 274 der „Schles. Schulzeitung“) sehe ich mich genötigt, hierdurch ebenso dankbar als freundschaftlich mitzuteilen, daß ich meinen 80. Geburtstag, so Gott will, gedenke an der Stätte zu verleben, wo ich 3 Jahre vorher mit meiner inzwischen am 11. März 1907 hier in Bunzlau verstorbenen Frau Lina geb. Pleß unsere goldene Hochzeit feierte, nämlich im Hause meiner älteren Tochter Agnes und meines Schwiegersohnes des Pastors Benner in Rawitsch.

Theodor Drath, Seminarlehrer a. D., Königl. Musikdirektor.

Vermischtes.

„Das Kind ist des Mannes Vater.“

Fichte war ein Sohn des Volkes. Seine Wiege stand in Schlesien neben den Webstühlen eines Bandwirkers. An Geistesart glich er der Mutter. Er war als Kind schon klug, behend im Auffassen wie im Antworten, selbständig in jedem Entschluß. Von den lärmenden Spielen der Geschwister zog er sich gerne zurück. Er liebte es, allein seinen stillen Gedanken nachzuhängen, und man sah ihn oft einsam auf dem Felde verweilen, den Blick unverwandt in die Ferne gerichtet. So stand er nicht selten stundenlang, wohl bis nach Untergang der Sonne, wo dann der Schäfer, der den seltsamen Knaben kannte und liebte, ihn aus seinem Halbtraume aufweckte und nach Hause geleitete. Diese einsamen Stunden waren dem Manne noch die hellste und liebste Erinnerung. In ihnen scheint des Kindes Geist am kräftigsten gelebt zu haben. Und innere Erlebnisse hatten in der Erinnerung ihre tiefsten Wurzeln geschlagen.

Gar manches Geschehnis aus Jugendtagen ist bezeichnend für Fichtes Charakter. Als er sieben Jahre alt war, hatte ihm der Vater das Buch vom gehörnten Siegfried mitgebracht. Das Buch fesselte den Knaben so, daß er die Lust zum Lernen verlor und fahrlässig wurde. Strafen brachten das Kind zur Erkenntnis, daß das Buch die Schuld trage. Da beschloß er, es zu vernichten. Er trug es an den Bach bei des Vaters Haus, um es ins Wasser zu werfen. Lange stand er zögernd am Ufer. Die erste schwere Selbstüberwindung trat vor seine Seele. Endlich schleuderte er es weit von sich in die Wellen. Als aber der Liebling seiner Seele dahinschwamm, übermannte ihn der Verlust, und er fing bitterlich an zu weinen. Dem dazukommenden Vater verschwieg er in keuscher Scheu das tiefedle Motiv, und so wurde er in schmerzlicher Verkenntung auch noch ungewöhnlich hart bestraft. Als der liebevolle Vater aber den Sohn wieder mit einem ähnlichen Buch belohnen wollte, wollte es der Knabe nicht annehmen, sondern bat, es den Geschwistern zu schenken, damit er nicht in Versuchung gerate.

Die Predigten des Dorfgeistlichen behielt der Knabe so klar im Kopfe, daß er sie nach Gedankengang samt den angeführten Bibelstellen treu wiedergeben konnte. Ein Edelmann, der davon hörte, ließ den acht- bis neunjährigen Fichte rufen. Der kleine Gänsejunge kam im leinenen Bauernjäckchen und mit einem Blumenstrauß in der Hand. Die ersten Fragen beantwortete er mit stillem Wesen. Bei der Wiedergabe der Nachmittagspredigt aber geriet er ins Feuer, schien die ganze Gesellschaft zu vergessen und konnte unter dem

[Fortsetzung in der 2. Beilage.]

Spezialität: Wolkenhauer's Pianinos. Lehrer-

Der Ton und die Haltbarkeit dieser Pianinos erreichen die höchste Stufe der Vollkommenheit, sodaß dieselben in Tonfülle und Spielart kleinen Flügeln gleichen, in Tonschönheit aber dieselben übertreffen. Auch sind dieselben auf den verschiedensten Konservatorien, Musik-Akademien, Schulen, Seminaren, Präparanden-Anstalten etc. eingeführt und sowohl in den Kreisen der Lehrer als des Publikums als vorzüglichste Salon- und Übungsinstrumente bekannt und beliebt. Dieselben sind mit der Kgl. Preuß. Staatsmedaille sowie vielen ersten Preisen ausgezeichnet und werden auch wegen ihrer Preiswertigkeit und vornehmen äußeren Formen in allen musikalischen Kreisen mit Vorliebe gekauft. — — —

G. Wolkenhauer, Stettin, Pianoforte - Fabrik. :: Hoflieferant. ::

Ehrenmitglied der Pestalozzivereine der Provinzen Pommern und Posen.

Neuester Prachtkatalog kostenlos.

[387 B

**Elisabeth Neumann
Georg Hauke**

Verlobte.

Rüchliß N.-Schl., Ostern 1908.
Liegnitz 1901—1904.

Ihre am 21. April cr. in Strehlen i/Schl. vollzogene Vermählung beehren sich anzuzeigen

Friedrich Eißel

Bianka Eißel geb. Bernhardt.
Strehlen i/Schl., im April 1908.

Für die überaus wohlthuende innige Teilnahme, die uns beim Heimgang meines unvergeßlichen Gatten von nah und fern bewiesen worden ist, spreche ich mit meinen Kindern meinen tiefgefühlten Dank aus. [251

Creba, den 1. Mai 1908.

Frau verw. Kantor em.
Anna Richter.

Landeskunde

der Provinz Schlesien

25 Pf

= Ein kurzgefaßtes, reich =
illustriertes Hilfsbüchlein zur
schlesischen Heimatkunde.

Priebatsch's Buchhandlung
Breslau

Lehrmittel-Institut

Schlesische **Kreiskarten**, Verlag von **H. Perthus**, Leipzig 82.
Erschienen sind: Freystadt, Glogau, Guhrau, Lauban, Liegnitz,
Neiße, Pleß, Ratibor, Steinau, Trebnitz à 4 Pfg. [203 32-52

Hoffmann-Pianos

Mehrf. prämiert. Fabrik. — 20 J. Garant.
Georg Hoffmann, Hof-Pianofabrik
Berlin SW. 19 nur Leipzigerstr. 50
Den Herren Lehrern bedeut Preiser-
mäßigung sow. Zahlunserleichterung.
Für Zuweisung von Käufern zahle hohe
Provision!



Geld

an sichere Leute auch
gegen bequeme Raten-
zahlung verleiht diskret
und schnell zu kulanten
Bedingungen. Selbstgeber **C. A.
Winkler**, Berlin 10, Potsdamer-
straße 65. Glänz. Dankschreiben.

Neuer Lehrmittel-Katalog,

reich illustriert, ca. 170 Seiten,
gratis und franko durch [242 b
E. Zimmermann's Buchhandlung, Glogau.

Soeben erschienen!

Soeben erschienen!

Möbel.

Grösstes Etablissement für Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage.

Streng reell. Enorm billige, streng feste Preise. ——— Besichtigung erbeten. ———

Wir gewähren bei Bareinkäufen auch den Herren Lehrern 5% Rabatt.

Krimke & Comp., Breslau,

Neue Graupenstrasse 7, am Sonnenplatz.

Ausstellungsräume in sechs Etagen.

[214 18-28

Beglaubigte Abschrift.

B. 72/07.

In der Privatklagesache

1. des Rektors Nitschke
2. des Lehrers Gäbel
3. des Lehrers Stock
4. des Lehrers Siffert
5. des Seminarlehrers Knotta

in Brieg.

Privatkläger, — Vertreter: Rechtsanwalt Danziger in Brieg —

gegen den Schriftsteller Ewald Gerhard Seeliger in Wandsbek, Oktaviostr. 24, Angeklagten wegen Beleidigung hat das Königliche Schöffengericht in Wandsbek am 19. Februar 1908 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Beleidigung zu einer Geldstrafe von 50 M — für fzig Mark — an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle eine Haftstrafe von 5 — fünf — Tagen tritt, und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Der verfügende Teil des Urteils ist in folgenden Blättern bekannt zu machen:

1. im Hamburger Fremdenblatt,
2. in der Brieger Zeitung,
3. in der Schlesischen Schulzeitung.

Auch wird den Privatklägern die Befugnis zugesprochen, den verfügenden Teil des Urteils binnen 4 Wochen von Rechtskraft desselben ab auf Kosten des Angeklagten in den genannten Blättern einmal zu veröffentlichen.

gez. Claußen. gez. Heitmann.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.

Wandsbek, den 7. April 1908.

(L. S.) Meins, Aktuar, Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts III. [253]

Kunstverlag Hermann Knoeckel
Frankfurt a. M., Mainzerlandstr. 150.

Spezialitäten: Photo-Kunstblätter

nach Originalaufnahmen von historisch und künstlerisch bemerkenswerten Bauwerken, Denkmälern und dergl.

Bildgröße ca. 40/59, Kartongröße 61/77 cm. Preis M. 6.— pro Blatt,

„Imperial-Drucke“

nach Gemälden berühmter Meister.

Bildgröße ca. 40/56, Kartongröße 61/77 cm. Preis M. 8.— pro Blatt.

Die vorstehenden Kunstblätter wurden wiederholt ministeriell und behördlich empfohlen und sind nach zahlreich vorliegenden Gutachten zurzeit das beste Material für den Kunst- und Anschauungsunterricht.

Behörden und Schulen erhalten Vorzugspreise!

Prospekte und Textverzeichnisse gratis und franko.
Illustrierter Katalog M. 1,25, nach Bestellung gratis.

Vertreter an allen größeren Plätzen gesucht!



Ohne Nachnahme auf 8 Tage zur Probe sende ich an jeden Lehrer franko. [22]

1 feine Orchester-Violine

Robell Stradivari, mit vollem, edlem Ton, Ebenholzgammitur; 1 eleganten Bogen mit ansgezügelter leichter Stange und vollständiger Neusilbergarnitur; 1 starken Kästen mit Angelgriff und französischen Springschlössern; 1 Stimmgabel (Normalstimmung), Reserveresaiten, Steg und Wirbel und Kolophon. — Sauberste Handarbeit, keine Fabrikware.

Auf Veranlassung Deutscher Unterrichtsministerien geprüft und als Schulgeige für sehr gut und preiswert befunden.

Preis 18,50 Mf. Verpackung gratis. Tausende in Gebrauch als Schulgeigen. Nur direkt von

Franz Hell, Elmhorn Nr. 11
Instrumentenmacher.

Sommerfrische!

Petersdorf i/R. sind noch 4 bis 5 ruhige, gesunde Zimmer zu vermieten. Anfragen werden unter A. B. Exped. d. Zeitung erbeten.

Schülerbibliotheken.

Priebatsch's Buchhdlg., Breslau.

Au der hiesigen Seminar-Präparandenanstalt ist eine Lehrerstelle zu besetzen. Bewerber, welche die 2. Lehrprüfung abgelegt haben, wollen ihre Zeugnisse an die Unterzeichnete baldigst einsenden. Anfangsgehalt 1500 M. Sagan, den 5. Mai 1908. [255] Königliche Seminardirektion.



Milchkasse des Vereins kath. Lehrer in Königshütte O/S. gewährt Darlehen u. verzinst Spareinlagen bis 4 1/2%. Auskunft erteilt der Vorstand.



Wever's Mischung aus edlen amerik. Tabaken, sehr mild, angenehm und bekömmlich, ist unerreicht. 10 Pfd. Beutel M 8.— } fr. 5 Amerik. Tabak von 40 Pf an. Preisliste gratis und franko. August Wever, Hildesheim.

MANNBORG, Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwind-System. Harmoniums in höchster Vollendung. Von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. Höchste Auszeichnungen. Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38

Priebatsch's Buchhandlung, Breslau, Lehrmittel-Institut

Soeben erschienen:

Ein

Lehrgang durch das Bäckergerwerbe

nebst den dazu gehörigen

Stoffen

aus Gewerbekunde, Volkswirtschaftslehre und Gesetzeskunde.

Ein Hilfsbuch für den Unterricht in Bäckerfachklassen, sowie zur Vorbereitung auf die Gesellen- und Meisterprüfung.

Bearbeitet von

Georg Mantel,

Fachlehrer an der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule zu Breslau.

Preis 1,80 M.

J. Grosspietsch,

Inh. R. Heckel.

Königl. Sächsischer und Herzoglich Mecklenb. Hoflieferant.

Breslau II,

Schweidnitzer Stadtgraben 22.

Fernsprecher 136.

Flügel, Pianinos, Harmoniums.

Klavierspielapparat Pianola.

[195

Gebrauchte und sorgfältigst wiederhergestellte Instrumente stets in Auswahl vorräfig.

Zuströmen der Gedanken gar nicht enden, bis der Edelmann ihn unterbrach. Dieses Geschehnis war die Ursache, daß Fichte dem Studium zugeführt wurde.

So offenbarte sich schon im träumenden Kinde keimartig die Persönlichkeit des Denkers und Redners, dem der kategorische Imperativ höher stand als persönliches Wohlsein.

Nach der Biographie J. G. Fichtes, herausgegeben von seinem Sohn. (Sulzbach 1830 I. Teil.)

J. B.

Ein Dankeszoll

unserm heimgegangenen Meister Sperling.

Nun ist er uns genommen,
Den wir als treu erkannt,
Er mit dem warmen Herzen
Und leuchtenden Verstand!
Der Mann mit starkem Willen
Und mit der fleißigen Hand,
Das Beispiel seltner Treue
Im schweren Lehrerstand!
Von hoher Sinne schaute
Er weit ins Schlesierland.
Das scharfe Aug' des Türrmers
Hat manchen Feind erkannt.
In tiefe Schächte stieg er —
Mühselig war sein Werk —
Stand auf der Warte treulich,
Der Mann von Wartenberg.

Hier, an der Ostmark Grenze,
Stand er als tapf're Hüt,
Als Führer, Gründer, Streiter,
Stets mehrend Mut und Gut.
Und wenn nach hartem Kampfe
Der Ruhe er begehrt,
Stets ward sie ihm bereitet
Am eig'nen, trauten Herd.
Verwaist stehn nun die Räume.
Der grause Schnitter Tod
Er trug den fleißigen Sämann
In licht'res Morgenrot!
Doch seine Saaten reifen! —
In gold'ner Erntezeit
Da wird sein Name strahlen
Und leuchten — weit und breit!

Ida Pauli.

Rezensionen.

Kauffmann, Berndt und Tonmschat, Geschichtsbetrachtungen.
Leipzig, Dürr. 1908. Geb. 4,60 M.

Der nunmehr in 2. vermehrte und verbesserter Auflage vorliegende 1. Band dieses bedeutsamen Werkes ist uns schon vor Jahren ein treuer zuverlässiger Berater und Führer beim geschichtlichen Studium gewesen. Denn in dem Buche steckt viel mehr als der anspruchslose Titel sagt. Es sind teils geschichtliche Quer- oder Längsschnitte, teils Darstellungen politischer oder kulturhistorischer Zusammenhänge, immer aber Wegweiser, die den Studierenden zu tiefen Einblicken in die Werkstatt des Geschehens, zum Erfassen der leitenden Ideen und somit zu einer großzügigen Geschichtsauffassung führen. Die Kenntnis des wichtigsten Tatsachenmaterials setzen die Verfasser voraus, doch geben eingehende Quellenübersichten auch Fingerzeige für weitergehende stoffliche Belehrung. Obwohl das Buch in erster Linie für Lehrerseminare bestimmt ist, wüßten wir auch den Kollegen, die auf eine Prüfung arbeiten, kein besseres Hilfsmittel anzurufen. Auf den 2. Band, der die Zeit von 1648 bis zur Gegenwart behandelt, sind wir gespannt.

Was willst du wissen? Gemeinverständlicher Ratgeber in geschäftlichen und rechtlichen Angelegenheiten für jedermann. Gemeinverständlich mit tüchtigen Fachleuten herausgegeben von Amtsrichter Walter Johnson. Leipzig, Emil Stocks Verlag. Broschiert 7 M., eleg. geb. 8 M.

Das Buch gibt Antwort auf Fragen aller Art, die im täglichen Leben vorkommen. Es stellt das gewerbliche Rechnen dar, gibt Anleitung zur Kalkulation und Buchführung, unterrichtet über die Reklame und den schriftlichen Geschäftsverkehr, behandelt die geschäftliche Benutzung der Verkehrsmittel, gibt Aufschluß über Gewerbe-recht, über das Recht des Kaufmanns, über gewerbliche Vereinigungen und Verbände, über das Versicherungswesen, über die Verträge des täglichen Lebens, über Wechselrecht, Rechte an Grundstücken, Familien-, Erbschafts-, Straf-, Vereinsrecht, über das Gerichtswesen, die Zwangsvollstreckung und das Konkurswesen. Beim Durchlesen der einzelnen Kapitel gewinnt man bald die Überzeugung, daß es von sachkundiger Hand geschrieben ist. Der größte Vorzug ist die Einfachheit der Sprache, die es zur Selbstbelehrung auch für den einfachen Mann sehr geeignet erscheinen läßt. In erster Linie ist es für Handwerker und kleine Kaufleute zu empfehlen. Aber auch jeder Privatmann findet darin eine Fülle von Belehrungen über die wichtigsten Fragen geschäftlicher und rechtlicher Art. Ganz besonders seien auch die Lehrer an Fortbildungsschulen auf dieses Werk hingewiesen. Die vorliegende zweite Auflage umfaßt 974 Seiten.

Städtisches Schulmuseum Gleiwitz.

Durch Schenkung und Kauf gingen in der Zeit vom 1. Oktober 1907 bis 31. März 1908 folgende Gegenstände ein: Kgl. Hütte, Gleiwitz: Hüttenprodukte. — Kgl. Berginspektion Zabrze: 1 brotförmiger

Toneisenstein. — Steiger Mutke, Laurahütte: Kohlenstücke mit Schwefel. — Tepel, Patschkau: Zündholzfabrikation. — Lehrer Bendig, Zabrze: 1 versteinerte Pferdehiere. — Schlöbke, Hannover: Zeichenblöcke. — Priebratsch, Breslau: Kohlweißling-Biologie; Seidenspinner-Biologie; imitierte Edelsteine; Runenstab; Schlagfeuerzeug. — Perthes, Gotha: Haak, Schulwandkarte von Deutschland; desgleichen von Palästina; Sydow-Habenicht, Asien; Vogel, Karte des Deutschen Reiches (Atlas). — Westermann, Braunschweig: Dierke, Karte von Süddeutschland; desgleichen von Palästina; Plan von Berlin und Umgebung; Lange-Dierke, Text und Bilderanhang zum Volksschulatlas. — Meinhold, Dresden: 3 Tierbilder. — Vieweg, Braunschweig: Zippel-Bollmann, Fingerhut. — Lehrer Sperber, Gleiwitz, Schlangenhaut. — Krause, Modell einer Talsperre. — Dame-Pütz, geologischer Globus. — Lehrer Pawlar, Gleiwitz: Plan von Paris. — Moczigemba: Kartenhalter, Selbstverlag, Roßberg O/Schl. — Harder, Kartenhalter, Selbstverlag, Breslau. — Lehrer Polik, Schwientochlowitz: Schreiben eines Seminardirektors vom Jahre 1853. — Hauptlehrer Kuhnau, Birkenthal: Zeugnis vom Jahre 1826.

Geöffnet ist das Museum jeden Sonnabend von 4–6 Uhr.

R. Urbanek, Verwalter.

Briefkasten.

H. hier. Schmiedebrücke 12 wohl gemerkt. — L. in P. Desgl. die Briefkastennotiz, die uns übrigens fingiert erscheint. — Fun hier. „Meister der Farbe“ wohl im letzten Augenblick erst wegen allzu großen Raummangels zurückgesetzt. Mit Rezensionen kommen wir überhaupt nicht mehr nach. — K. in S. Besten Dank für die abzuwickelnden Schreibgeschäfte. Das meiste schon besorgt. — Schw. in B. Zu 1. Unserm Rechtsschutzvertreter übergeben. Zu 2. Wenden Sie sich in der bemoosten Angelegenheit an Mittelschullehrer Rolle hier II, Lohestr. 79. — L. in Z. Mit solchen Aufträgen ist es immer eine mißliche Geschichte. Sobald ein Dutzend Geschäfte und außerdem noch ernste Aufregungen dazwischen kommen, denkt man kaum noch daran. Da Koll. T. jetzt Kandidatenreden zu halten hat, dürfte er anderweitig schwer abkömmlich sein. — Fr. hier. Besten Dank. Müssen uns die Sache mal extra überlegen. — Blüchers Nachhut. Freuen uns mit, daß es „gut gegangen hat“. Gruß an alle Viere! — B. in Br. Gut, machen wir's so. — Rechtsschutzsachen, wohl zehn an der Zahl, darunter recht kniffige, sind eingegangen mit dem Wunsche baldiger Erledigung. Solche Dinge wollen wohl bedacht sein. Dazu ist unser Vertreter jetzt ohnehin durch eine wichtige Mission stark in Anspruch genommen. Doch, etwas Geduld, alles wird erledigt werden. — Dir. W. in Fr. Hoffentlich können wir den schätzenswerten Beitrag heut gut unterbringen. Es liegt uns viel daran. Herzl. Gruß. — G. in Gtz. Desgl. — Sp. jun. Also keine Amputation. Besten Dank für die eingehenden persönlichen Mitteilungen. — M. H. Aus Leserkreisen wird empfohlen: Dr. th. Leop. Schultze, Katechetische Bausteine (Magdeburg, Baensch. 90 S. Pr.?). — Meier, Joh. Aug., Katechismusfreude oder Luthers kleiner Katechismus durch sich selbst erklärt. (Breslau, Verlag von C. Dülfer). — S. in M. Schönsten Dank. — L. in Gl. Dsgl. — St. in T. Warum nicht? Aber nehmen Sie sich Zeit damit. — Sk. hier. Hoffentlich untergebracht. — P. in W. So stimmts. — Wahl. Wir lassen uns nicht gern in Wahlpolitik ein. In manchen Fällen geht es freilich ohne ein leises Wort nicht ab. — Pl. Aber nicht gar zu viel in der großen Öffentlichkeit. — St. in L. Wer weiß, ob es da Bücher gibt. Wollen anfragen. — „Gehalt.“ Nächste No. in 8 Tagen. — M. H. Über „Meier, Katechismusfreude“ könnte auch der Sohn des Verfassers, Kantor M. in Naumburg a/Qu, Auskunft geben. — P. in L. Besten Dank. — P. in K. Briefliche Nachricht folgt. — Q. Z. O. Sonnabend den 9. Mai nachmittag 4 Uhr Treffpunkt „Kaffeehaus Pirscham“. — Riesengebirge. Die von der Militärpflicht zurückgestellten Lehrer sind weder endgültig noch einstweilig angestellt, sondern werden nur auftragsweise beschäftigt. Der dienstuntaugliche Lehrer wird dagegen einstweilig angestellt. Nach dem Erlaß des preußischen Kultusministers vom 15. Februar 1900 sollen die diensttauglichen Lehrer durch die Hinausschiebung ihrer einstweiligen Anstellung keine finanziellen Nachteile erleiden; insbesondere sollen sie durch die von der Militärbehörde angeordnete Zurückstellung nicht schlechter gestellt sein als die überhaupt nicht militärpflichtigen Lehrer. Trotzdem werden die Teuerungszulagen an die auftragsweise beschäftigten Lehrer nicht gezahlt, während sie der dienstuntaugliche, einstweilig angestellte Lehrer erhält.

„Henneberg-Seide“

v. Mk. 1.10 ab! — zollfrei!

Muster an Jedermann!

Nur direkt v. Henneberg, alt Seidenfabrikt., Zürich.

Von unübertroffener Güte * Nur echt mit „Soennecken“ * Überall vorrätig

1 Gros



M 1. **Nr 111**

Soennecken's Schulfeder

F. SOENNECKEN Schreibfedern-Fabrik BONN * Berlin Taubenstr. 16-18

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
gegründet 1836.

Den Herren Lehrern Schlesiens **einzig** und **allein** die Ber- zur gefälligen Nachricht, daß **linische Lebens - Versicherungs - Gesellschaft** mit dem **Schlesischen Lehrerverein** und dem **Pestalozzi-Verein für die Provinz Schlesien** einen Vertrag abgeschlossen hat dahingehend, daß

1. den Herren Lehrern Erlaß der Policen- und Arzthonorar-Kosten gewährt wird,
2. die Gesellschaft zu Gunsten der Wilhelm-Augusta-Stiftung und der Pestalozzi-Vereinskasse aus sämtlichen Lebensversicherungen schlesischer Lehrer 4‰ (vier pro mille) der Versicherungssumme und aus sämtlichen ihr durch schlesische Lehrer aus anderen Berufskreisen zugeführten Versicherungen 1‰ (ein pro mille) der Versicherungssumme zahlt.

Mithin gewährt die **Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Vergünstigungen**, angesichts derer die Herren Lehrer bei Abschluß einer Versicherung hinsichtlich der zu wählenden Gesellschaft wohl nicht im Zweifel sein können, zumal die »alte Berlinische« auch in sonstiger Beziehung (billige Prämien, hohe Dividenden etc.) die größten Vorteile bietet.

Tüchtige Vermittler sind stets erwünscht.

Nähere Auskunft wird gern erteilt durch die Vertreter, sowie durch

die General-Agenturen

Breslau,
Ohlau - Ufer 9.
Hugo Stadle.

Görlitz,
Moltkestraße 39.
R. Schulte-Henthaus.

PIANOS von N° 380 **HARMONIUMS** von N° 33

Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. Prachtkatalog B 35 gratis. Größter Umsatz. Allergünstigste Bezugsquelle. Firma 1851 gegr.

WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, GIESSEN Obweg 52.

Spremlberger Tuchstoffe
sind weltbekannt. Verlangen Sie portofreie Zusendung meiner neuesten **Muster-Kollektionen in** [103 h/k]

Herren-Anzug- und Paletotstoffen
Damenkleider- und Blusenstoffen

Fritz Teschner, Versandhaus, Spremlberg, L.

Schülerbibliotheken.
Verzeichnisse kostenfrei.
Priebatsch's Buchhdlg., Breslau.

Tausende Rancher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten deshalb sehr bekümmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabak's Pfeife umsonst zu 9 Pf. meines berühmten Förstertabak's. 4,25 fct. 9 Pf. Pastoretabak u. Pfeife kosten auf 5 M. fct. 9 Pf. Jagd-Canaster m. Pfeife M. 6,50 fct. 9 Pf. holl. Canaster und Pfeife M. 7,50 fct. 9 Pf. Frankfurt Canaster m. Pfeife I. fct. 10 M., gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder 1 reichgehm. Holzpfeife o. eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Weltruf.

Bad Dirsdorf
Station Mendorf-Dirsdorf der Breslau-Nimptsch-Gnadenfreier Bahn. Post- und Telegraphenstation.

Seine Schwefel- und Stahlbäder, unterstützt durch die verschiedenen Prozeduren des Wasserheilverfahrens, durch Dampfbäder, Massage, Elektrizität, Diätetik und verwandte Heilmethoden (Gymnastik, Terrainturen) sind heilkräftig bei Rheumatismus, Gicht, Blutarmlut, Gelenk- und Knochenkrankungen, Unterleibsleiden, Schwächezuständen nach konsumierenden Krankheiten, Fettsucht und nervösen Erkrankungen. Badearzt Dr. Eysk. Zimmer 3-10 M wöchentlich. Verpflegung gut und billig. **Eröffnung 1. Mai.** Das Bad ist von Grund aus wieder in ordentlichen Zustand versetzt und sind insbesondere der Neuzeit entsprechende Badewannen aufgestellt.

Prospecte versendet gratis [233 c]

die Badeverwaltung. Thuns.

Für Lehrer und Lehrerinnen
Kaiser Wilhelmstraße 111, am Kaiser Wilhelmplatz, IV. Et., 5 Zimmer, jed. besond. Ling., Haustelesphon, 625 M. jährl., im ganz. od. geteilt pr. sof. od. später zu vermieten. Näheres daselbst beim Hauswirt. [254]

Verbands- **Patent-Bureau**
Bruno Nöldner, Ingenieur. [198]
Erwirkung von Patenten, Gebrauchsmustern, Warenzeichen im In- und Ausland.
Breslau I. Ohlauerstraße 18. Telephon 9448.

Seit Beginn des neuen Jahres erscheint auf Anregung des »Schleifischen Fortbildungsschulvereins« in dem unterzeichneten Verlage

Die ostdeutsche Fortbildungsschule

eine Monatschrift für das gesamte Fortbildungsschulwesen.
Empfohlen von der Königl. Regierung zu Allenstein (Ostpr.).
Probenummern gratis und franko.

Breslau Priebatsch's Buchhandlung
Ring 58

Unentbehrlich für den Rechen- unterricht in der Zahlreihe 1-1000.
Man verlange Prospekte über die **P. Kytzia'sche Rechenmaschine** von dem Lehrer [208 f/k]
P. Kytzia-Roßberg-Beutheu O/S.

Ein herrliches [237]
Pfingstlied
für gemischten Kirchenchor,
Partitur 60 Pf., Stimmen à 8 Pf.
Urteil: „Das Pfingstlied gefällt mir in bezug auf Text und Melodie ausgezeichnet.“
R. Schulze,
Kantor in Deuben (Sachsen).
O. Hefner, Verlag in Buchen O 1 (Baden).

Emmer Pianos
und Harmoniums.
20 jähr. Garantie, franco zur Probe; bequeme Zahlweise, b. Barzahl. höchster Rabatt. Katalog gratis. Firma gegründet 1870.
Berlin C., 28 Sendestr. 20.

Ed. Seiler
Pianofortefabrik, G. m. b. H.
Liegnitz 124
Filiale: Breslau, Gartenstr. 48/52
liefert [197]

Flügel u. Pianinos
von vorzüglicher Haltbarkeit, Tonfülle und Spielart.
38 000 Instrumente gefertigt.
22 erste Preise.
Harmoniumlager.

Hierzu eine Sonderbeilage aus der Buchhandlung von **Karl Block, Breslau**, über „Goldene Leier“, Perlen der Tonkunst, ein musikalischer Hausschatz.